

Textilarbeiter-Zeitung

für die Interessen der Textilarbeiter
und -Arbeiterinnen aller Branchen.

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Nr. 4.

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden Samstag. Für Nichtmitglieder durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mark. Fernsprech-Nummer 4423.

Düsseldorf, 27. Januar 1912.

Redakteur: H. Gentmann, Düsseldorf, Kavalleriestr. 22. Expedition u. Druck von Joh. van Nieu, Krefeld. Tel.-Nr. 1358. Telegr.-Adresse: Textilverband Düsseldorf.

14. Jahrg.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Gewerkschaften.

1. In materieller Hinsicht.

I.

Will man den allgemein volkswirtschaftlichen Wert einer Institution oder ihrer Wirksamkeit schildern, so ist es nicht mehr als recht und üblich, mit den Wohltaten anzufangen, die sie den Nächstbeteiligten bringt. Die Menschengruppen, resp. die Wirtschaftsbetriebe, denen eine Einrichtung oder Körperschaft dient, stellen doch einen Teil vom Ganzen, eine Unterabteilung der volkswirtschaftlich geeinigten Gesamtheit dar. Was einem Gliede zuträglich ist, wirkt mit mechanischer Notwendigkeit belebend und kräftigend auf den ganzen Organismus ein. So fördert auch zweifelsohne die gewerkschaftliche Hebung des Arbeiterstandes zunächst auf materiellem Gebiete den Allgemeinfortschritt in der gemeinsam wirtschaftenden Riesenfamilie Volk. Sehen wir nun des Näheren zu, auf welche Weise und inwieweit dies der Fall ist.

Die gewerkschaftliche Lohnsteigerung macht eine große Zahl von Menschen kaufkräftiger. Die unentbehrlichen Tagesbedürfnisse werden dadurch in reichlicherem Maße bestritten, häufig schwindet auch jenes alteingesessene Nebel der Vorkriegszeit, unter dem die Geschäftswelt so bitter leidet. Wo der Arbeitsmann anständig entlohnt wird, da kann der Kaufmannstand auf eine solide Basis sicherer Einnahmen rechnen. Wo sich die Barzahlung Dank gebesserter Lebensbedingungen und kultureller Hebung der Arbeiterfamilien einführt, da kommt eine gewisse Stabilität in die Finanzwirtschaft der Geschäfte, da kommen anständigere Gepflogenheiten in den Handel, und die Schmutzkonkurrenz verliert eines ihrer zugkräftigsten Lockmittel.

Besonders wesentlich für den Warenabsatz und damit sowohl für die Organisation als auch Produktion der allgemein notwendigen Bedarfsartikel ist es aber, daß die Berufsorganisationen, vor allem durch das bewährte Mittel der Tarifverträge, nach einer dauernden Lohnregelung streben, die das Arbeitereinkommen nach Möglichkeit unabhängiger von den Launen der Konjunktur macht. Je stabiler die regelmäßigen Einnahmen zahlreicher Käuferfamilien, desto ruhiger der Geschäftsbetrieb in Handel und Gütererzeugung. Unsere kapitalistische Wirtschaft krankt daran, daß für unbekannte Märkte und stets wandelbare Bedürfnisse produziert wird, daß sich Fabriklager und Vorratsräume der Großkaufleute, der Zwischenhändler und Krämer mit Artikeln füllen, für deren baldige Abhebarkeit kein Mensch garantieren kann. Daran läßt sich nun allerdings nicht alles ändern. Allein auf der anderen Seite ist klar, daß die gewaltigen Einkommenschwankungen, vor allem im vierten Stande, ungesund, ja zuweilen fast unerträgliche Wirtschaftszustände zeitigen und daß das Gespenst der Krisis solange droht, als breite Massen zu zeitweiliger Unterkonjunktur genötigt sind. Bei aller Freiheit der Persönlichkeit, bei Aufrechterhaltung der alten Unantastbarkeit des Familienlebens, in das kein Wirtschaftstheoretiker hineindoktrinarisieren soll, bleibt bestehen, daß es der Volkswirtschaft und dem allgemeinen Kulturaufschwung erheblich nützt, wenn die Massen die notwendigen Bedürfnisse wenigstens mit geordneter Selbstverständlichkeit decken und so Produktion und Handel hierin auf einen sicheren Absatz zählen dürfen. Ohne viel Theoretisieren, ohne Zirkelzaubern der alten Jungstorgeneration und mittelalterlichen Wirtschaftsverregulierung kann so der Markt allmählich wieder ein bekannterer werden. Sind dann Fabrikanten und Kaufleute irgendwie im Einverständnis

über das jedem zufallende Produktionsquantum resp. den jedem Einzelnen zufallenden Kundenkreis, wäre z. B. die Warenherstellung kartelliert, der Güterabsatz genossenschaftlich organisiert, so würden die marxistischen Prophezeiungen vom Selbstruin der kapitalistisch-bürgerlichen Gesellschaft durch die lebendige Tat vernünftig denkender und fortschrittlich wollender Menschen schlagend widerlegt sein. Die Gesellschaft wird nicht an ihren eigenen Gegensätzlichkeiten, Ueberproduktion und Krisis, Kapitalkonzentration und Massenverelendung, zu Grunde gehen, vielmehr diese allerdings bedenklichen Entwicklungstendenzen einer unregulierten Wirtschaft sieghaft überwinden zur Ehre des Menschengesistes und zum Triumph der gesunden Sozialreform.

Der Herbeiführung geregelter Einkommensverhältnisse, deren volkswirtschaftliche Wichtigkeit man ja nicht unterschätzen sollte, kommen auch sehr bedeutsam die Versicherungskassen der Gewerkschaften zu Hilfe. Was an den Leistungen der öffentlich-rechtlichen Versicherung noch zu ergänzen ist, um sie durchgreifend wirksam zu machen, das leisten die Zuschusskassen der Organisationen, was aber aus diesen Gründen vorläufig oder dauernd der Zwangsregelung entzogen und der Privatinitiative überlassen bleiben soll, das übernehmen mit kundigen Händen wiederum in selbständigen Schöpfungen auf dem Versicherungsgebiete die Gewerkschaften. Wieviel Regellostigkeit und Unsicherheit bringt die Arbeitslosigkeit z. B. in die Volkswirtschaft oder ein Streik unorganisierter Leute? In beiden Fällen müssen sich die in Mitleidenschaft Gezogenen große Entbehrungen auferlegen, die nicht nur sie selbst äußerst schmerzlich empfinden, sondern die auch der Kaufmann und Fabrikant an verlangsamtom Absatz, Verschleppung der wirtschaftlichen Tätigkeit und nach einiger Zeit bei umfassenden Einkommenschwankungen wohl auch an unangenehmen Preisschwankungen fühlen müssen. Dem Kaufmann lagern als tote Kapitalien große Warenbestände, ja sie verderben sogar vielleicht, und wenn auch bald wieder bessere Tage für das arbeitende Volk nahezuhin, die Wochen der Entbehrung haben doch ihre Spur hinterlassen, sowohl im Organismus der darbenenden Familienglieder, als auch im Fortgang von Industrie und Handel. Deshalb begrüßen wir die lohnregulierenden Tarifgemeinschaften, und wo immer ein Gewerbe ihre langfristige Festlegung erlaubt, da ist dies ein großer Gewinn für die Volkswirtschaft. Deshalb jegen wir die treu fürsorglichen Unterstützungskassen unserer Berufsorganisationen, und wo immer sie noch mangelhaft sind, möge unser Reformeifer bald Besseres schaffen. Deshalb begünstigen wir endlich auch alle Bestrebungen, die Arbeitslosigkeit und Arbeitsniederlegungen einschränken und danken im Namen der gesamten Volkswirtschaft den Gewerkschaften für ihre Mithilfe bei der Bekämpfung der Erwerbslosigkeit und vor allem für ihre so reichen Verdienste bei der Verhütung von Streiks und Aussperrungen, ohne dadurch dem Bestreben nach Verbesserung der Arbeitsbedingungen Abbruch zu tun.

Hieran schließt sich logisch, was wir über die Sanierung des Wettbewerbs durch die tarifliche Lohnnormierung zu sagen haben. Es ist Unbekanntes und darf sich deshalb in Andeutungen erschöpfen. Wo die Lohnsätze tarifiert sind, da schwindet nicht bloß die schmutzige, korrumpierende Unterbietung der Arbeiter unter sich, sondern auch eine nie aufgehende Versuchung zum unsoliden Wettbewerb auf Kosten der Lohnarbeiter zwischen den Industriellen und vor allem den Handwerfern. Wer nur auch ein minimales Verständnis für die Ziele einer gesunden Volkswirtschaft hat, der weiß, daß sie alle Stände gleichmäßig fördern, ein harmonisches Gleichgewicht unter ihnen herstellen und vor allem dafür sorgen soll, daß nicht allzu-unvermittelte Gegen-

sätze aufeinander stoßen. Mit Recht preißt daher so mancher Sozialtheoretiker die heilsame Wirkung eines gesunden Mittelstandes, der gleichsam die Uebergangsstufe vom Großkapital zum Proletariat bildet, das organische Zwischenglied zwischen unpersönlich-spekulativem Kapital mit großzügigem Geschäftsbetrieb und lebendiger Menschenarbeit, die sich persönlich in den Dienst dieses Kapitals stellt, ohne Besitz eigener Produktionsmittel usw.

Vorbereitung und Ausübung der Versammlungen.

Eine der wichtigsten Aufgaben der Ortsgruppenvorstände besteht in der Erhaltung und Förderung eines rege pulsierenden gewerkschaftlichen Lebens innerhalb der Ortsgruppe. Ein tüchtiger Vorstand wird stets bestrebt sein, dafür zu sorgen, daß zeitweilig wenigstens „was los ist“, daß Arbeitsmut und Opferfreude der Mitglieder immer wieder neu entfacht werden. Darüber hinaus hat er aber auch auf die Propagierung der Gewerkschaftsidee nach außen hin bedacht zu sein. Der Organisationsgedanke muß der Masse der Indifferenten durch eine geeignete Reklame näher gebracht und dadurch der Agitation der Weg geebnet werden. Auch in den nicht dem Arbeiterstand angehörenden Volksschichten tut Aufklärung not, um die vielfach noch vorhandenen Vorurteile gegenüber unserer Bewegung aus dem Wege zu räumen. Ein gutes Mittel, belebend, erzieherisch und aufklärend zu wirken, sind die Versammlungen. Aber nur dann, wenn sie gut vorbereitet und richtig ausgenutzt werden. Darum seien nachstehend einige Winke gegeben.

Jede Versammlung, speziell aber jede größere Versammlung, ist gewissenhaft vorzubereiten. Darum hat der Vorstandsvorsitzung voranzugehen, in der alle Einzelheiten besprochen und geregelt werden. Bei Versammlungen, die vom Gewerkschaftskartell oder gemeinsam mit den konfessionellen Vereinen einberufen werden, sind die Vorbereitungen durch das Exterre, resp. in Verbindung mit den letzteren, zu treffen. Die Einberufer einer Versammlung sollen vor allem folgendes beherzigen: Für wichtige Versammlungen ist rechtzeitig ein günstiger Zeitpunkt festzulegen. Kollisionen mit anderen Vereinsveranstaltungen, die den Besuch der Versammlung zu beeinträchtigen vermöchten, sind möglichst zu verhüten. Eventuell suche man sich durch Verständigung mit den betreffenden Vereinsvorständen einen bestimmten Tag zu sichern. Die Gewinnung eines geeigneten Referenten schiebe man nicht zu weit hinaus. Nicht nur, weil man sonst Gefahr läuft, einen solchen überhaupt nicht zu finden, sondern auch, weil die Ausarbeitung eines gediegenen Referates Zeit beansprucht. Von einem Redner, der im letzten Augenblick als Notbehelf einspringt, kann man nicht etwas wirklich Gediegenes verlangen. Auch auf die Beschaffenheit des Lokales nehme man Rücksicht. Dasselbe muß dem zu erwartenden Versammlungsbesuch möglichst angepaßt sein. Man beachte, daß ein kleineres, aber voll besetztes Lokal agitatorisch erfolgreicher wirkt, wie ein großes, in dem die Plätze der Stühle leer stehen.

Ein besonderes Augenmerk ist auch auf die Erzielung eines guten Versammlungsbesuches zu richten. Dazu ist in erster Linie eine zugkräftige Reklame nötig. Bei größeren Agitationsversammlungen leisten Plakate oder Handzettel mit einem kurzen feurigen Appell an die Massen gute Dienste. Auch die frühzeitige Bekanntgabe der Versammlung in der uns zur Verfügung stehenden Tagespresse sollte man nie unterlassen. Wichtig ist auch das Erscheinen der Mitglieder zu den Agitationsversammlungen. Ihr Fernbleiben macht einen üblen Eindruck, der der Agitation keineswegs förderlich ist. Darum werden sie am besten noch extra eingeladen. Diese Einladung kann genau so erfolgen, wie zu den Mitgliederversammlungen, entweder mündlich durch den Vertrauensmann, durch Ausdruck auf den Köpf des Ber-

bandsorgans mittels eines verstellbaren Stempels, durch Bekanntgabe im Versammlungskalender des Verbandsorgans, oder durch gedruckte oder sonstwie vervielfaltigte Handzettel.

Von allen diesen Mitteln, den Versammlungsbesuch zu heben, dürfte die mündliche Propaganda wohl am wirksamsten sein. Zunächst müssen die Mitglieder von den Vertrauensleuten systematisch zum Versammlungsbesuch angehalten und erzoogen werden. Hierbei ist den neu beigetretenen Mitgliedern ein besonderes Augenmerk zu widmen, da diese vor allem der Aufklärung und Belehrung bedürfen. Die Mitglieder selbst wieder haben die Unorganisierten aufs Korn zu nehmen. Durch unermüdete und zielbewusste Arbeit muß man diese zu bewegen suchen, die eine oder die andere Versammlung zu besuchen. Am besten verabredet man wohl einen gemeinsamen Besuch derselben. Hat sich ein Indifferent hierzu persönlich verpflichtet, dann wird er auch umso eher Wort halten.

Nicht nur auf die Vorbereitung, auch auf die Ausnutzung der Versammlungen ist großer Wert zu legen. In jeder zur Agitation bestimmten Versammlung muß Propagandamaterial (Flugblätter, Aufnahme-scheine) bereit liegen. Die Teilnehmer haben dann Gelegenheit, dies vor Eröffnung der Versammlung durchzusehen. In dieser selbst soll man sich nicht begnügen mit einer bloßen Aufforderung an die Unorganisierten, dem Verbande beizutreten. Diese müssen persönlich bearbeitet werden. Die hierzu nötigen Kräfte sollen vorher schon gewonnen und ihnen bestimmte Tischreihen zugewiesen werden. Nicht selten kann man beobachten, daß unsere Kolleginnen und Kollegen zu schüchtern sind, diese Arbeit zu vollführen. Das ist verkehrt. Je entschiedener und fester das Auftreten, desto größer der Erfolg. Andere entschuldigen die Unterlassung dieser persönlichen Propaganda damit, daß dies nach der Versammlung, auf der Arbeitsstätte von den Kolleginnen und Kollegen nachgeholt würde. Auch das ist verkehrt gehandelt. Das Eisen muß man schmieden, solange es heiß ist. Unter dem Eindruck des Gehörten sind die Indifferenten am leichtesten zu bewegen, die Aufnahme zu vollziehen. Aufgeschoben aber ist nur allzuoft aufgehoben. Darum benutze man den Augenblick.

Wir haben diese schon oft ausgesprochen Gedanken wieder einmal aufgeschrieben, weil wir jetzt wieder in eine neue Agitationsperiode eintreten. Möge man in allen Ortsgruppen vorstehende Anregungen beachten. Die für die Versammlungen aufgewandte Mühe und Arbeit wird sich dann manchemal doch besser lohnen.

Textilindustrie und Schutzollpolitik.

Die Antworten, die das Organ des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes auf unsere Notizen über die Notwendigkeit eines Zollschutzes für Deutschlands Industrie und Landwirtschaft verbricht, sind der Länge und der Zahl der Bitate nach sehr reichlich, aber dem Inhalte nach umso schlechter ausgefallen. Getreu dem Goetheischen Wort wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein, ist an Kraft- und Schimpf-ausdrücken darin sehr viel angewendet worden, auch an demagogischen Kniffen sind die Artikel garnicht arm, aber wir beneiden den „Textilarbeiter“ wahrhaftig nicht um jene Beser, die eine solche Art der Polemik und eine solche famose „Beweisführung“ befriedigt oder die gar daraus hereinfallen. Wenn es uns wie dem Schreiber der kräftigen Artikel zu tun wäre um eine ganz gewöhnliche Verhehung der Leute und um die Verküsterung ihrer Gehirn, dann könnten wir ihm auf seinem schmutzigen Wege folgen; aber es geht uns um eine sachliche, positive Aufklärung unserer Mitglieder in den wichtigsten Fragen der Zoll- und Handelspolitik, darum — und aus Anstandsgründen — gehen wir dem „Textilarbeiter“ nicht nach in dem Schmutz geist- und witzloser Schimpfereien, Schlagwörter und Phrasen. Der „Textilarbeiter“ jagt an einer Stelle mit dem ganzen Aerger seiner verletzten Aufgeblasenheit, nur Fußstapfen könnten ihm Ahnungslosigkeit auf dem Gebiete der Wirtschaftswissenschaften vorwerfen. Nun können wir ja nicht dafür, daß der „Textilarbeiter“ dummer aussieht, als er nach seiner Meinung wirklich ist, aber ein besonders geistreiches Gesicht macht er in den Artikeln wirklich nicht.

Es liegt jedoch für die gesamte deutsche Textilarbeiterbewegung eine sehr große Gefahr in dem gewissenlosen Spiel des sozialdemokratischen Textilarbeiterblattes.

Die Lage in unserem Gewerbe wird so hingestellt, als ob die ganze deutsche Textilindustrie an dem Rande des Ruins stände. Tatsächlich wird in einem Artikel in Nr. 2 d. 3. philosophiert über „Sein und Nichtsein der deutschen Textilindustrie“. Unsere deutsche Textilware stelle eine alle Kultur herabdrückende, minderwertige Kulturarbeit dar. Wir rechnen wegen dieser für die deutsche Textilarbeit und deutsche Textilarbeiter ganz gemeinen Beschimpfung an einer anderen Stelle mit dem frechen Witzchen ab. Alles verjähle die Schutzollpolitik. Als ob sie unserem Gewerbe eine unerträgliche Last auferlegt habe, die es in der Formärzentwicklung ungeheuer hemme.

Das wagt ein Blatt, das angibt, die Interessen der Textilarbeiter zu vertreten, zu schreiben. Die ganze deutsche Textilarbeitererschaft sollte Protest einlegen gegen diese Entwürdigung ihrer mühevollen gewerkschaftlichen Arbeit, gegen diese Händspaltung des organisierten deutschen Textilarbeiterunternehmens. Man

braucht sich gar nicht zu wundern, wenn die Arbeitgeber in unserem Gewerbe Lohnforderungen der Arbeiter ablehnen unter Berufung auf das Organ des Verbandes deutscher Textilarbeiter. Wir erkennen gewiß an, daß unsere Industrie schwierige Verhältnisse zu überwinden hat, aber die maßlosen Lebertreibungen des „Textilarbeiters“ sind nur Waffen in der Hand der Arbeitgeber gegen die gewerkschaftlichen Arbeiterbestrebungen. Aber das scheint dem Schreiber jener Artikel in seiner fanatischen Hege gar nicht zum Bewußtsein zu kommen.

Mit seinen Behauptungen über die Wirkungen des deutschen Schutzollsystems schlägt der „Textilarbeiter“ den Tatsachen einfach ins Gesicht, indem er einige Mängel, die dem Schutzollsystem unzweifelhaft anhaften, maßlos übertriebt, dabei aber die großen Vorteile desselben einfach unterschlägt. Es ist eine dreiste Unwahrheit, zu sagen, die deutsche Textilindustrie habe sich infolge unserer Wirtschaftspolitik ungeheuren Schaden geholt. Das Gegenteil ist der Fall. Betrachtet man die Textilindustrie als Ganzes, so springen die großen Vorteile des Zollschutzes für sie sofort in die Augen. Die Zahl der Spindeln, der Webstühle, der Arbeiter hat sich bedeutend vermehrt, der Umsatz in Textilwaren ist seit unserer vielgeschmähten Wirtschaftspolitik bedeutend gewachsen. Die deutsche Textilindustrie hat mit Hilfe unserer Zölle eine ganz gewaltige Entwicklung durchmachen können. Wir wollen das an der Hand einiger Zahlen nachweisen. Es wurden in Deutschland an Baumwolle durchschnittlich pro Jahr

	Verarbeitet pro Kopf	Verbraucht pro Kopf		Verarbeitet pro Kopf	Verbraucht pro Kopf
	kg	kg		kg	kg
1871/75	2,71	2,84	1896/1900	4,96	6,15
1876/80	3,01	2,86	1901/05	5,35	6,28
1881/85	3,41	3,34	1907	6,09	7,29
1886/90	4,58	4,19	1908	6,30	6,79
1891/95	5,11	4,95	1909	6,55	6,98

Nach dieser Statistik ist die Menge der verarbeitenden Baumwolle pro Kopf gestiegen um 3,64 kg, also um rund 150%, der Verbrauch an Baumwolle jedoch um 4,12 kg, oder um rund 170%. Daraus geht hervor, daß mit dem Wachsen unserer Industrie sich auch der Inlandsmarkt geträgt hat und zwar relativ mehr geträgt hat, als die verarbeitenden Baumwollmengen zunahmen. Das ist eine glänzende Rechtfertigung des von dem sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandesorgan bis zum Fanatismus bekämpften Schutzollsystems. Die Kräftigung des Inlandsmarktes wäre aber nicht erfolgt ohne ausreichenden Schutz unserer Landwirtschaft vor der ausländischen Konkurrenz. Wie sehr sich der deutsche Inlandsmarkt gehoben hat, gerade wegen unserer verruchten Wirtschaftspolitik, mag noch aus folgendem gefolgert werden. Es wurden von der ganzen Produktion ausgeführt bei

	Steinwohle	Zink	Samt und Seide
1880/85	11,2%	45,3%	65,7%
1886/91	8,1%	40,2%	60,7%
1892/94	6,4%	31,3%	56,2%
1895/99	7,4%	21,3%	50,8%
1900/1904	8,5%	21,8%	45,2%
1905/06	6,4%	15,9%	—

Also eine immer größere Menge der Produktion verbleibt im Inlande. Unser einheimischer Markt ist aufnahmefähiger geworden — infolge des „verruchten Schutzollsystems“.

Sind denn die Ausfuhrwerte unserer Textilwaren seit unserer deutschen Zollpolitik zurückgegangen? Auch das ist nicht der Fall. Mit Hilfe unseres Schutzollsystems hat sich unsere deutsche Textilindustrie, die deutsche Textilarbeit, die das Organ des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes als „minderwertige, alle Kultur herabdrückende Kulturarbeit“ bezeichnet, einen Auslandsmarkt erobert, hat sie in siegreichem Wettbewerb mit dem Meer und Lander beherrschenden England treten können. So betrug der Wert in der Ausfuhr in

	1898	1900	1905
Baumwollwaren	181,0 M.	241,7 M.	330,2 M.
Wollwaren	201,0 "	235,8 "	293,3 "
Seidenwaren	128,8 "	139,5 "	149,4 "
Wälder u. Fußwaren	65,3 "	99,6 "	114,7 "
	576,2 M.	716,6 M.	933,0 M.

Bemerkte sei noch, daß in diesen Büchern längst nicht alle Ausfuhrwerte in Textilerzeugnissen enthalten sind, der sie genügen doch, um die Entwicklung des deutschen Auslandsgegeschäfts in Textilwaren zu veranschaulichen.

Zweiertei Tatsachen ergeben sich also als eine Folge unserer Schutzollpolitik: der Innenmarkt ist bedeutend erweitert und geträgt worden, infolgedessen haben die Umsätze der Textilindustrie auf demselben relativ und absolut ganz bedeutend zugenommen. Nur durch diese Sicherung und dieses Wachsen des inneren Marktes, als eine Frucht unserer Schutzollpolitik, war es der deutschen Textilindustrie möglich, mit ihrer Ware auf den Weltmarkt zu gehen und hier der englischen, alleingebürgerten und überall herrschenden siegreichen Konkurrenz zu machen. Die deutsche Textilindustrie hat sich in den letzten 10—20 Jahren um das Doppelte bis Dreifache schneller entwickelt als die englische. Die unter Freihandel arbeitende englische Textilindustrie weicht zurück gegenüber der deutschen, die den Zollschutz hat. Laß der „Textilarbeiter“ in dem Sinne von dem Genossen Gerhard Hildebrand über die Entwürdigung der Industrieherrschaft nachlesen, wie in der englischen Baumwollindustrie die Löhne sanken, die Arbeitslosenmassen größer wurden — trotz oder gerade wegen des Freihandels.

Das deutsche Schutzollsystem — über Einzelheiten läßt sich natürlich reden — hat für die deutsche Textilindustrie eine bedeutende Entwicklung ermöglicht, hat uns auch in der Gewerkschaftsbewegung eine gewisse Garantie

für erfolgreiche Arbeit gegeben. Ohne Schutzoll — keine starke, arbeitsfähige Gewerkschaftsbewegung.

Was U. Bohren in seiner Schrift über die „Entwicklung der deutschen Wollindustrie“ nach Abschluß des deutsch-französischen Handelsvertrages schreibt, gilt auch heute noch:

„Wo wir Freihandel treiben, da geht unsere Produktion rückwärts, da verlieren wir den inländischen Markt, da produzieren wir teurer als das Ausland. Wo wir dagegen genügend hohe Schutzölle erhalten haben, da steigert sich die Produktion, da exportieren wir, da verkaufen wir ebenso billig und billiger als das Ausland.“

Und da kommt nun so ein Schwäger im „Textilarbeiter“ her und redet sich einen Stiefel zurecht, der an keinem Ende und keinem Fuße paßt. Seine Behauptungen sind von A bis Z unrichtig, aber im großen Maße geeignet, der Textilarbeitererschaft in ihrer mühevollen gewerkschaftlichen Arbeit Knüppel zwischen die Beine zu werfen. Ein solches gewissenloses Treiben muß den Protest der Textilarbeiter herausfordern.

Gedanken eines Optimisten.

Unter diesem Stichwort orakelt ein revisionistischer Genosse im „Grundstein“ über die künftige parlamentarische Taktik der Sozialdemokratie. Er vertritt zunächst grundsätzlich die antiparlamentarische Revolutionsphantasterei und betont, daß die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft eine organische sei und sich nach bestimmten Gesetzen vollziehe. Utopien und Butsche seien darum abzulehnen. Die Taktik des politischen Kampfes bestehe darum in der Benutzung des Vereins- und Versammlungsrechtes, der Presse, der Demonstration und des Parlamentarismus. Dieser sei für die Sozialdemokratie am unfruchtbarsten gewesen. Als Entschuldigung führt der Verfasser an:

„Das liegt einmal an der Schwäche unserer Vertretung, die zum Teil durch ungerechte Wahlsysteme bedingt ist, zum andern aber auch an der alten, noch immer nicht völlig überwundenen Auffassung von unserer Aufgabe im Parlament. Es liegt ja klar auf der Hand: wer im Parlament vornehmlich oder nur eine erhöhte Tribüne sieht und die Möglichkeit positiver Erfolge vermisst, wird logischerweise auch sein Tun und Lassen darnach einrichten.“

Die Möglichkeit, positive Erfolge zu erringen, hat sich die Sozialdemokratie selbst verschert durch ihre unsinnige Alles- oder Nichtspolitik und durch ihre grundsätzliche Ablehnung der Mittel zur Durchführung der Staatsaufgaben. Das hat die Sozialdemokratie auf den Stollerschimmel gebracht und zur Einflußlosigkeit verdammt. Die vorstehend zitierten Aeußerungen des Genossen sind denn auch eine verblühte Beurteilung und Preisgabe der bisherigen sozialdemokratischen Taktik. Diese Preisgabe tritt noch schärfer hervor in seinen weiteren Ausführungen: die Argumentation, als ob die Sozialdemokratie infolge ihres von den bürgerlichen Parteien grundsätzlich verschiedenen Charakters auch deren Methode der parlamentarischen Arbeit nicht annehmen könne, liegt zwar nahe, sei aber nicht streng logisch.

„Beweis unterscheidet sich die Sozialdemokratie von allen anderen Parteien, aber auch die übrigen Parteien unterscheiden sich mehr oder weniger voneinander. Ob der Unterschied zwischen Großgrundbesitzern und Kleinbürgern größer ist als der zwischen Kleinbürgern und Arbeitern, ist noch eine Frage. Worauf es ankommt, ist, daß die taktische Grundregel auf dem parlamentarischen Kampfboden für alle Parteien die gleiche sein muß: aktionsfähige, arbeitsfähige Mehrheiten für die angestrebten Maßnahmen zu bilden. Das ist in Wahrheit die erste und größte Punkt aller Politik: Mehrheiten zu schaffen, und wenn man nicht selbst die Mehrheit ist, es durch taktische Korporation (durch Verbindung mit andern Parteien, d. h.) zu werden.“

Mehrheiten schaffen heißt aber Kompromisse abschließen, heißt auf Anträge agitatorischer Natur verzichten, die eigenen Forderungen eventuell erniedrigen. Das aber bedeutet Bruch mit der ganzen parlamentarischen Vergangenheit der Sozialdemokratie. Wird die Sozialdemokratie gewillt sein, diesen Bruch zu vollziehen? Der betreffende Genosse erhofft diese Wandlung von einer eventuellen neuen Mehrheitsbildung durch die Sozialdemokratie mit der bürgerlichen Linken. Allerdings, auch er findet noch ein Paar in der Butte: eine vierzigjährige Tradition erschwere die Wandlung. Die Sozialdemokratie müsse und werde sie aber vollbringen.

„Es hilft nichts; wer den Parlamentarismus will — und die Arbeiterschaft muß ihn wollen und will ihn —, muß auch die Methoden wollen, die den Parlamentarismus erst fruchtbar machen für den, der ihn beherrscht.“

Wir können die Frage, ob sich die erhoffte Schwächung der Sozialdemokratie vollziehen wird, auf sich beruhen lassen. Hierüber scheint ja der betreffende Artikelschreiber selbst noch berechtigter Zweifel zu hegen. Nicht vergebens überschreibt er seinen Artikel mit: Gedanken eines Optimisten.

Aber der Schreiber des Artikels im „Grundstein“ steht nicht allein mit seiner Meinung da. In den ruhiger und vernünftiger denkenden Kreisen der sozialdemokratischen Partei und Gewerkschaften ist man des unehrlichen und kindischen Spiels der Genossen im Parlament überdrüssig. So auch die „Metallarbeiter-Zeitung“, das Organ des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes. Sie drückt in einem Artikel „Nähe den Sieg“ in Nr. 3 vom 20. Januar zunächst ihre Freude darüber aus, daß in die sozialdemokratische Reichstagsfraktion „eine ganze

Reihe tüchtiger, vielversprechender Kräfte" aus den Kreisen der "freien" Gewerkschaften einzögen. Davan anschließend schreibt das Blatt dann folgenden Satz, der zwar nur andeutet, aber für den, der zwischen den Zeilen lesen kann, doch deutlich genug ist.

Von diesen Gewerkschaftern vor allen andern dürfen wir erwarten, daß sie sich klar darüber sind: je mehr das Problem der rein agitatorischen Tätigkeit der Sozialdemokratie seiner Lösung zugeführt wird, um so nachdrücklicher schiebt sich das Problem der zweckmäßigen Ansetzung der gesammelten Kräfte in den Vordergrund. Der schwere Teil der zu vollbringenden Arbeiten liegt vor, nicht hinter uns."

Jawohl, für die deutsche Sozialdemokratie wird eine Zeit schwerer Arbeit heranbrechen, dessen sind auch wir überzeugt.

Uebrigens melden sich auch schon die Radikalen, die auf dem bisher begangenen, total unfruchtbareren Wege unentwegt weiter wandeln wollen. Genosse Stadthagen schreibt im "Vorwärts", daß die sozialdemokratische Fraktion im Reichstage "unbedingt an ihrer alten, bewährten Agitationsarbeit" festhalten müsse. Warten wir also ab, die Dinge können eine recht interessante Entwicklung nehmen.

Die nächsten Jahre werden ja übrigens über diese Frage Klarheit bringen. Wichtiger ist für uns das Eingeständnis über die Unfruchtbarkeit und Verfehltheit der bisherigen parlamentarischen Taktik der Sozialdemokratie. Den Weg, den im "Grundstein" ein Genosse seiner Partei empfiehlt, sind die christlich-nationalen Arbeiter stets gegangen. Ihre Politik ist nicht unfruchtbar gewesen. Mit Recht konnte seinerzeit die "Frankfurter Zeitung" (Nr. 165/06) schreiben: "Heute wird in Deutschland die Reichspolitik viel mehr durch die geringe Zahl literaler Arbeiter beeinflusst, als durch die ganze sozialdemokratische Masse...; sie (die christlichen Arbeiter) bilden die eigentlichen Stützen des Reichstagswahlrechtes". Auch die voraussichtlich kommenden parlamentarischen Kämpfe um das Koalitionsrecht werden die Wahrheit dieser gewiß unerbürdlichen Äußerung aufs neue beweisen.

Winke zum Montieren von Webstühlen.

(Nachdruck nicht gestattet.)

atc. Die modernen Arbeitsstühle in neuen Textilfabriken sind meistens mit Betonfußböden ausgestattet. Letztere sind dauerhaft, können ohne Schwierigkeit gereinigt werden und schließen den weiteren hohen Vorteil in sich, daß sie bei Feuergefahr sehr widerstandsfähig sind.

Das Montieren der Arbeitsmaschinen und Webstühle auf Betonfußböden geschieht derart, daß dieselben mittels Steinschrauben am Fußboden befestigt werden. Zu diesem Zwecke werden an denjenigen Stellen des Fußbodens, wo die Webstuhlfüße zu stehen kommen, Löcher eingestemmt, Schloßschrauben von unten in die Fußlöcher gesteckt und die Löcher mit Zement vergossen. Nachdem der Zement fest geworden ist, werden die Mutterschrauben angezogen.

Nun ist es jedoch nicht zu empfehlen, die Stühle direkt auf den Betonboden ohne Unterlage aufzustellen, da sich die durch die Bodenbewegung und den Schlagmechanismus hervorgerufenen Stöße durch die Traversen und Seitenwände zum Fundament fortpflanzen und daselbst erschüttern. Durch diese Erschütterungen werden die Stühle und auch das Arbeitsgut in Mitleidenhaft gezogen. Um die Stöße etwas zu mildern, werden beim Montieren der Stühle elastische Unterlagen unter den Stuhlfüßen angebracht. Diese können aus Holz, Filz, gepreßtem Papier oder schwachen Kautschukstücken bestehen. Gut bewährt haben sich die Unterlagen aus Filz von ca. 1 cm Dicke. Bei Anwendung dieser können beim Montieren der Stühle die Steinschrauben weggelassen werden, falls es nicht nötig ist, Löcher in den Betonfußboden zu schlagen. Damit dennoch die Stühle einen festen Stand erhalten, werden dieselben an den Füßen mit den Unterlagen und dem Fußboden fest verbunden. Es geschieht dies, indem man die Filzunterlagen in eine Masse taucht, die durch Auflösen von Kolophonium und Schuhmacherepich zu gleichen Teilen hergestellt wird, und sie dann unter die Webstuhlfüße schiebt. Die Masse erstarrt in einigen Minuten und muß zwecks Gebrauchs erhärt werden. Der Fußboden muß allerdings gut ausgetrocknet sein, sonst verbindet sich die Masse mit demselben nicht. Nach einem anderen Verfahren hält man die in der Größe des Webstuhlfußes geschnittenen Filzstücke mittels einer Zange in eine Mischung von zwei Teilen Kolophonium und einem Teil Tropföl. Nachdem die Filzstücke genügend vollgesogen ist, wird sie unter den Webstuhlfuß geschoben und verbindet diesen nach dem Erkalten mit dem Fußboden. Eine weitere Masse, welche zu genanntem Zweck ebenfalls Verwendung finden kann, besteht aus zwei Teilen Kolophonium und einem Teil Teer.

Eine andere Art elastischer Unterlagen besteht darin, daß unter allen Seitenständern einer Webstuhlreihe hindurchgehende Holzschwellen angebracht werden, oder aber man läßt unter jedem Webstuhlfuß einen kleinen Hartholzblock in den Betonfußboden ein, daß er nicht über diesen hinausragt. Werden Kautschukunterlagen angewendet, so empfiehlt es sich, diese nicht in zu großer Dicke zu verwenden, da sonst die Vibration eine zu hohe werden dürfte.

Beim Montieren von Webstühlen ist zu beachten, daß der Lauf einer Maschine um so ruhiger ist, je fester deren Füße stehen und je besser das richtige Maß der Elastizität der Unterlage eingehalten wird.

Die Wahl der Stühle geschieht je nach Art der Waren, welche fabriziert werden sollen; auch die diversen Breiten der Waren sind zu berücksichtigen, denn es ist vorteilhaft, die gangbaren Gewebebreiten möglichst stets auf den entsprechend breiten Stühlen herstellen zu können, da man bekanntlich einen schmälere Stuhl mit einer höheren Tourenzahl laufen lassen kann als einen breiteren desselben Systems. Weiter bietet die Wahl des Stuhlsystems Schwierigkeiten. Für Webereien, welche nur wenige Qualitäten herstellen, ist dies ja leichter; doch diese sind heutzutage selten, denn die meisten Betriebe sind infolge der Ansprüche der Kund-

schaft gezwungen, etwas vielseitig zu fabrizieren, d. h. leichte und schwere, im Schuß gestreifte und karierte Artikel, Stüchware und abgepaßte Waren, wie Decken, Lächer usw., herzustellen. Für leichte Waren eignen sich Blattflieger (Losblattstühle) mit Oberschlag (sogenannte Schnellläufer) besonders, während zum Fabrizieren von schweren Waren stärker gebaute Festflügel Verwendung finden. Letztere sind jedoch für einen so schnellen Gang, wie die Losblattstühle, nicht geeignet, und daher können in der richtigen Wahl zwischen beiden sehr leicht Fehler gemacht werden, da man nicht immer voraussehen kann, ob mehr schwere oder mehr leichte Ware beordert werden wird. In bezug auf die Herstellung kariertes Muster sei erwähnt, daß man mit dem gewöhnlichen Revolverwechselstuhl oder Steigstufenwechselstuhl in vielen Fällen auskommt. Es ist jedoch vorteilhaft, für Herstellung von Waren, bei denen die Farben des Musters in sehr durcheinandergehender Reihenfolge angeordnet sind, einige Ueberspringerfüße anzuschaffen, um auch in dieser Beziehung den gestellten Anforderungen gerecht werden zu können. Man wähle jedoch nicht mehr solcher Ueberspringerfüße, als notwendig ist, denn dieser Stuhl ist für den Gang des gewöhnlichen Revolverwechselstuhls nicht anwendbar, da er einen etwas langsameren Gang bedingt. Der Ueberspringerstuhl muß auch sorgfältig und genau im Wechselmechanismus eingestellt und sachgemäß bedient werden. In Webereien, wo man hellfarbige oder weiße Waren herzustellen beabsichtigt, verwendet man mitunter auch Unterschlagerstühle.

Im Nachstehenden soll nun das Montieren eines Losblattstuhles mit Oberschlag, wie solche meistens in Webereien im Betriebe sind, kurz skizziert werden. Alle zu einem Webstuhl gehörigen größeren Teile werden von der Webstuhlfabrik mit Nummern oder Zeichen versehen. Man legt nun diejenigen Teile, welche gleiche Nummerbezeichnung haben, zusammen. Zuerst stellt man fest, ob ein Stuhl mit Rechts- oder Linksantrieb (Rechtser oder Linkser) zur Aufstellung an der Reihe ist, was man aus dem Stand des Stuhles zur Transmission ersehen kann. Um nun aus den lagernden zerlegten Stühlen einen Rechtser oder Linkser herauszufinden, braucht man nur zu beachten, daß die Stuhlwand der Antriebsseite vorn entweder offen oder mit einem Ausrückstück versehen ist. Zuerst werden die beiden Seitenwände mit den Verbindungsriegeln verschraubt und zwar derart, daß letztere zu erstens sich im rechten Winkel befinden. Hierauf ist besonders zu achten, da dann das Montieren der Kurbel- und der Exzenterwelle um so leichter geschehen kann. Hierauf wird die Exzenterwelle eingezogen und die auf dieselbe gehörigen Teile in der richtigen Reihenfolge aufgesteckt. Nachdem also die Welle durch das Lager an der einen Stuhlseite geführt ist, wird zuerst die auf dieselbe Seite gehörige Schlagexzenterstange, dann der Schußwächterexzenter, ein Hilfslager, die Triebexzenter (nur bei Innentrittstühlen) oder das das Vorgelege antreibende Zahnrad, das zweite Hilfslager und zuletzt die andere Schlagexzenterstange aufgesteckt. Bevor außerhalb der Stuhlwand an der Antriebsseite das große Zahnrad angeheilt wird, stellt man den Stuhl an den richtigen Platz. Es geschieht dies, indem man die obere Welle profilförmig einlegt, die Antriebsstange darauf steckt und nach der Transmissionsstange ausrichtet. Nun wird der Stuhl auf die eine oder andere eingangs dieses Artikels erwähnte Art auf dem Fußboden befestigt. Dann wird das große Zahnrad auf der unteren Welle festgeheilt und die Hauptlager angezogen, was unter Probieren der Welle auf leichtes Drehen geschieht. Nun werden die Mittelriegel und an diese die Hilfslager der Exzenterwelle angeschraubt, was ebenfalls unter fortwährendem Probieren auf leichtes Drehen der Welle geschieht. Wenn die Hilfslager klemmen, so müssen die Lager von den Mittelriegeln oder letztere selbst entsprechend gerichtet und können dann erst fest verschraubt werden. Hierauf werden die Schlagwellen eingesetzt; hierbei ist zu beachten, daß die Schlagrolle mit der Welle parallel steht in dem Moment, wenn die Schlagexzenterstange auf der Mitte der Schlagrolle sich befindet. Das nun folgende Montieren der Lade geschieht in der Weise, daß zuerst die Lade mit der Welle gelagert wird und die Lade mit dieser verbunden werden. Hierauf wird die Lade mittels der beiden Ladeschrauben mit der Kurbelwelle verbunden. Nun wird vorn an der Stuhlwand der Antriebsseite der Ausrückstück, der Ausrückhebel und die Riemenangel angeschraubt. Darauf wird der Schußwächterhammer und die Schußgabel angebracht, der Schwungbaum gelagert, das Exzenter für diesen an der Kurbelwelle angeschraubt und dann der Rüsselbaum nebst Warenbaum eingelegt; die Räder, welche den Warenbaum gegen den Rüsselbaum drücken, werden angeschraubt; ebenso die Bremshebel. An die obere Traverse, welche in Zusammenhang mit befestigt worden ist, wird die Gegenzugsvorrichtung für Schabtbewegung angebracht und hierauf noch der Karriermechanismus, falls es sich um Karriertische handelt. Zuletzt werden die Schlagriemen angebracht, die Wider auf die Spindeln gesteckt und zu gleicher Zeit das Pressleder auf dieselben vor den Spindelköpfen befestigt. Vor dem wirklichen Inbetriebsetzen läßt man den Stuhl einige Stunden lang leer laufen.

Allgemeine Rundschau.

Evangelische Arbeitervereine und christliche Gewerkschaften. Erfreulicherweise erfährt in den evangelischen Arbeitervereinen die Frage ihrer Stellung zu den Gewerkschaften eine immer größere Klärung und zwar zugunsten der christlichen Gewerkschaften. So führte nach einem Bericht der "Nordd. Allg. Ztg." vom 8. Dez. v. J. der Verbandsvorsitzende, Pastor Kiedener, auf der letzten Tagung des Verbandes der märkischen evangelischen Arbeitervereine u. a. aus:

"Mancher Fortschritt sei zu verzeichnen, doch müsse bedauert werden, daß an manchen Punkten nicht mehr geschieht. Mehrfach wurde gesagt: Wir gründen hier keine evangelischen Arbeitervereine, denn wir haben hier nur Sozialdemokraten, und es läßt sich daher nichts machen. Dieser Standpunkt sei ganz falsch und zu bedauern. Warum es die Sozialdemokraten vielleicht so? Man sollte fragen: Dann erst recht mit einem evangelischen Arbeiterverein hervor! Der Pessimismus ist auch sachlich nicht berechtigt; denn die Erfahrung zeigt oft genug, daß bei Eifer und Geschick für die Sache sich durchaus Erfolge erzielen lassen. Wünschenswert wäre, daß sich die akademisch Gebildeten mehr für die evangelische Arbeitervereinsfrage interessieren, ein Wunsch, der auch in der Besprechung Widerhall fand. Der Verband läßt seinen Mitgliedern Freiheit in der Auswahl der Gewerkschaften, denen sie beitreten können, aber einer sozialdemokratischen

Gewerkschaft kann sich selbstverständlich kein Mitglied evangelischer Arbeitervereine anschließen. Am wünschenswertesten ist natürlich der Anschluß an christliche Gewerkschaften. (Beifall.) — In der weiteren Aussprache spielte besonders die Gewerkschaftsfrage eine Rolle. Wegen der "gelben" Gewerkschaften war die Stimmung nicht sehr freundlich, einmütig war man dagegen in der Zufriedenheit mit den christlichen Gewerkschaften."

Die Empfehlung der christlichen Gewerkschaften, die hierin zum Ausdruck kommt, ist zwar noch etwas zaghaft. Durch eine klare, zielbewußte Stellungnahme zur Gewerkschaftsfrage würden die evangelischen Arbeitervereine zweifellos an innerer Geschlossenheit wie an äußerem Ansehen und Einfluß nur gewinnen können.

Hier liegt eine Arbeit unserer Mitglieder evangelischer Konfession, die sich den Arbeitervereinen anschließen und durch eifrige Mitarbeit in ihnen sich Einfluß zu verschaffen suchen müssen.

Eine Herabsetzung der deutschen Textilindustrie und ihrer Arbeiter leistet sich das Organ unserer sozialdemokratischen Konkurrenzorganisation in seiner Nr. 2 vom 12. Januar. Es wird darin unter kolossalen Uebertreibungen die Konkurrenz geschildert, die voraussichtlich die nordamerikanische Textilindustrie unserer Fertigung nach Einstellung des Panamakanals auf den südamerikanischen und asiatischen Märkte machen werde. Es sei ja möglich, daß es unserer Textilindustrie noch gelänge, durch Herabsetzung der Frachtkosten und umfangreichere Verwendung von Frauen- und Kinderarbeit die Spefen und Produktionskosten zu verbilligen und dadurch eine Zeitlang der Konkurrenz zu begegnen.

"Was tut, daß die deutsche Textilarbeiterschaft noch mehr verelendet, daß das deutsche Volk mit seiner Lebenskraft Raubbau treiben muß, die Hauptsache ist: daß das in der Textilindustrie angelegte Kapital fette Dividenden bringt. Aber wird sich das hohe Arbeitslöhne zahlende und gute Ware produzierende Amerika nicht gegen unsere, alle Kultur herabdrückende, minderwertige "Kuliarbeit" wehren."

Das ist eine freche Herabsetzung unserer deutschen Arbeit, eine nichtsnutzige Verächtlichmachung unserer deutschen Textilarbeiterschaft, eine Herabwürdigung ihres Fleißes, ihrer Tüchtigkeit und ihrer Pflichttreue. Kuliarbeit soll sie leisten? Was sind das, Kulis? Sie kommen aus Äthien. In jeglicher Kultur ganz und gar zurückgebliebene Menschen, von einer uns Deutschen unbegreiflichen geistigen und leiblichen Bedürfnislosigkeit. Sie können nur die allerminderwertigsten Arbeiten verrichten. Arbeiten aber auch "für einen Apfel und ein Ei", wie der Volksmund sagt, und für eine genügende Portion Alkohol. Und mit diesen Menschen wird die deutsche Textilarbeiterschaft auf eine Linie gebracht, indem ihre Arbeit als "minderwertige, alle Kultur herabdrückende Kuliarbeit" bezeichnet wird. Und das geschieht von einem Blate, das von Textilarbeitern redigiert wird und das angibt, die Interessen der Textilarbeiter zu vertreten!

Gewiß, die deutsche Textilindustrie wirft viel minderwertiges Zeug auf den Markt, aber wo ist die Textilindustrie eines anderen Landes, die das nicht täte? Wenn der Verfasser des nichtsnutzigen Artikels bedenken würde, daß die Textilindustrie ein Gewerbe ist, das für den Massenkonsum arbeitet und sich auch Märkte in kulturell zurückgebliebenen Ländern erhalten und erobern muß, würde er finden, daß die Verhältnisse bedingungen verpflichten, neben der feinen Qualitätsware auch minderwertige Sachen zu bringen. Im allgemeinen kann sich die deutsche Textilware neben der ausländischen sehr gut sehen lassen, ist ihr zum Teil weit überlegen. Das ist gerade ein großer Vorzug unseres deutschen Textilgewerbes, das es die feinsten und auch die anspruchslosesten Bedürfnisse befriedigen und sich ihnen anpassen kann. Die deutsche Textilware hat gerade wegen ihrer Güte einen guten Ruf überall, nicht zuletzt dank der Tüchtigkeit, des Fleißes und der Pflichttreue der deutschen Textilarbeiterschaft.

Vollends ist es nicht wahr, daß die amerikanische Textilindustrie bessere Waren herstelle, als die deutsche. Die amerikanische Baumwolle, Woll- und Seidenindustrie reicht in qualitativer Hinsicht nicht im entferntesten an die deutsche heran. Mag der Verfasser der "Kuliarbeit" im "Textilarbeiter" mal das Buch von Theodor Vogelstein über die "Organisationsform in der englischen und amerikanischen Textilindustrie" lesen, er wird dann eine andere Auffassung von den Dingen bekommen. Und wenn er meint, daß in Amerika weniger Raubbau mit den Kräften der Textilarbeiter als in Deutschland getrieben würde und daß dort bessere Arbeitsverhältnisse herrschen, weniger Frauen- und Kinderarbeit vorhanden wäre als hier, dann mag er alte Nummern des "Textilarbeiters" nachschlagen und er wird geradezu Glendebilder von dem Leben der amerikanischen Textilarbeiter gezeichnet finden.

Wenn selbst Textilarbeiterblätter die eigene Industrie derart in Mißkredit bringen, dann wird es doppelt schwer halten, gegen das Vorurteil anzukämpfen, das zum Schaden der Textilarbeiter in manchen Kreisen Deutschlands gegen unsere eigene und für die englische Textilindustrie vorhanden ist.

Das Interesse der sozialdemokratischen Partei an den Gewerkschaften wird charakteristisch genug durch folgende Tatsache: Der sozialdemokratische Gewerkschaftenverwalter Müller sagte im Jahre 1908 in einer geschlossenen sozialdemokratischen Parteiverammlung in Gießen:

„Die Stellung der Partei zu den Gewerkschaften war nicht immer richtig. Wir haben früher Partei für die erklärt, die Gewerkschaften haben keinen Zweck, sie können nur als Mittel zur Eroberung der politischen Macht dienen. Als 1891 die Buchdrucker den Kampf um den Zehnfundentag führten, haben wir Parteigenossen gesagt, sie hätten den auf richtigen Wunsch, daß der Kampf verloren ginge.“ (Soz. Arbeiter-Ztg. S. 235 vom 8. Okt. 1908.)

Es ist angebracht, diese Dinge zur Zeit wieder in die Erinnerung zurückzurufen, im Hinblick darauf, daß bei diesem Wahlkampfe wieder die „freien“ Gewerkschaften Hunderttausende von Wählern auf den Altar der sozialdemokratischen Partei legten und ihre Mitglieder nach Kräften für die Wahlarbeit heranzogen. Sie lassen die Hand, die sie prügelt.

Kriegervereine und Gewerkschaften. Der Plan des Deutschen Kriegerbundes, gewissermaßen als Ersatz für die Gewerkschaften eine „Krieger-Versicherungs- und Fürsorgekasse“ zu gründen, hat in den christlich-nationalen Arbeiterkreisen heftigen Widerstand gefunden. In dem Organ des Kriegerbundes („Parole“ Nr. 50, 1911) antwortet Dr. Noebius auf die Einwände der christlich organisierten Arbeiter und befreit, daß eine Ausschaltung der Gewerkschaftsbewegung geplant sei. Er findet die Befürchtung unverständlich, daß die christliche Gewerkschaftsbewegung und die nationale Sache dadurch geschädigt werden könne. Dr. Noebius lehnt es ab, daß die Kriegervereine einen Zwang auf ihre Mitglieder zwecks Beitritt zu den christlichen Gewerkschaften ausüben sollten, was von den letzteren auch gar nicht verlangt worden ist. Von ihnen ist nur ganz richtig betont worden, wenn es dem Kriegerbund nur um eine Abwehr der sozialdemokratischen Gewalt Herrschaft zu tun wäre, dann möge er seine Arbeiter-Mitglieder auf die christlich-nationale Arbeiterbewegung hinweisen, die den besten Schutz gegen sozialdemokratischen Terrorismus bilde. — In seiner vorliegenden Aufmachung läßt der Plan allzudeutlich den Charakter gelber Verbereinsbestrebungen durchblicken. „Unsere Befürchtungen sind durch den Artikel des Herrn Dr. M. nicht ausgeräumt“, schreibt der „Bergknapp“ zu den Ausführungen in dem Kriegerbundsorgan, die auf den „Bergknappen“ Bezug nehmen. „Im Gegenteil, sie mehr wir uns in den Plan und seine Konsequenzen vertiefen, um so stärker werden die Befürchtungen. Herr Dr. M. versteht uns anscheinend nicht. Wir möchten ihn deshalb bitten, sich einmal eingehender mit der deutschen Gewerkschaftsbewegung, deren Entwicklungstendenzen und Zukunftsaussichten zu beschäftigen. Er wird uns dann verstehen und, sofern ihm in erster Linie das Wohl des deutschen Volkes und die nationale Sache am Herzen liegt, mit uns der gleichen Ansicht sein und in dem gleichen Sinne wie wir wirken.“

Textilarbeiterlöhne in Frankreich. In der letzten Nummer (16) der „Sozialen Praxis“ schreibt ein in Paris wohnender Deutscher eine Studie über „Lebensmittel und Arbeitslöhne in Frankreich“. Ausgehend von der Tatsache, daß sich „in allen Kulturländern bis nach

Brasilien hin in den letzten Jahren eine auffällige Steigerung der Lebensmittelpreise bemerkbar gemacht, so daß die Wirtschafts- und Sozialpolitik der Staaten sich förmlich vor ein neues Problem gestellt sieht“, untersucht er an Hand einer amtlichen Erhebung die Entwicklung der Löhne in einem Zeitraum von 50—80 Jahren. Mit dem Ergebnis dieser Untersuchung läßt sich manche Parallele ziehen mit deutschen Verhältnissen. So namentlich in der Tatsache, daß auch in Frankreich die gewerkschaftlich gut organisierten Gewerbe eine erhebliche Steigerung der Arbeitslöhne konstatieren können, daß dagegen die weniger gut organisierten gegenüber jenen zurückgeblieben sind. Die Löhne der Metallarbeiter, der Buchdrucker, der Bergarbeiter u. a. haben sich in einem Zeitraume von rund 100 Jahren verdreifacht.

Anders ist es bei den Textilarbeitern. Hier wird die Behauptung der offiziellen Ermittlung, die Löhne seien um 150 v. H. gestiegen, entschieden lägen gestraft, denn im Textilgewerbe ist die Zunahme der Arbeitslöhne bei weitem nicht so bedeutend gewesen, als in der Minenindustrie. Der Soziologe Willems unternahm im Jahre 1840 auf Betreiben der Akademie der Wissenschaften hin eine Kundfrage über die Arbeitslöhne in der Textilindustrie.

Er stellte am Oberrhein (Elsaß) Löhne von 2—3 Fr. Frank = 0,80 M., für Spinner fest, in Lille, Tourcoing und Roubaix erhielten die Weber 1,50 bis 1,75 Fr. und die Appreteure 1,50 bis 3,00 Fr. am Tage. In St. Quentin war das Maximum 2,25 und der Durchschnittslohn 1,50 Fr. In Rouen verdienten die Weber 1,25 bis 2,00 Fr., wogegen die ländlichen Handwerker in der Umgegend von Rouen kaum ein Drittel dieser Sätze erhielten. In den südlichen Gegenden, zum Beispiel in Ararce, betrug der Durchschnittslohn eines Textilarbeiters etwa 1,00 Fr., wogegen die nördliche Wolllindustrie in der Gegend von Sedan sich damals am freigebigsten erwieß, denn sie bezahlte Löhne von 1,75 bis 3,50 Fr. In der Lyoner Seidenindustrie mußten die Arbeiter sich und ihre Familien mit 1,85 Fr. ernähren. Dies war 1840. Wenn wir bedenken, daß die Löhne 10 Jahre früher noch bedeutend niedriger waren, und hinzurechnen, daß die durchschnittliche Arbeitszeit damals rund 15 Stunden in diesen Industrien betrug, dann begreifen wir wohl die gewaltige und verzweiflungsvolle Hungerrevolte der Lyoner Seidenweber von 1832, die in der sozialen Geschichte Frankreichs Epoche gemacht hat.

Was verdienen nun die gleichen Arbeiterkategorien heute? Die Erhebung des Arbeitsministers von 1911, die mit Hilfe von Berichten der Bürgermeister und der Gewerbegerichte zusammengestellt wurde, belehrt uns, daß die Weber in Baillet 2,50 Fr., in Cateau 3,— Fr., in Halluin, Hazebrouck und Lille etwa 3,50 Fr. und in Tourcoing etwa 4,— Fr. verdienen. In Rouen geht aber ihr Verdienst wieder auf 3,00 Fr., in Elbeuf auf 3,50, in St. Quentin auf 3,— und in Lyon gar auf 2,75 Fr. zurück. Der Fortschritt der Arbeitslöhne ist also in den letzten 60 Jahren nicht sehr bedeutend gewesen, denn er beträgt in Lyon z. B. nur 0,90 Fr. per Tag, während er im Norden zwischen 0,75 bis 1,50 Fr. je nach Art und Dauer der Arbeit schwankt. Freilich wird die Lohnzunahme beträchtlicher, wenn wir auch die Arbeitszeit in Betracht ziehen, die in der gleichen Zeit von 13 bis 16 Stunden auf 9 bis 10 Stunden verringert worden ist. Doch diese durch Verringerung der Arbeitszeit entstandene Lohn-

zunahme ist für den Arbeiter nur relativ, das heißt, macht sich in seinem Ausgabebudget nicht direkt fühlbar. Für die geringe Aufbesserung der Lohnsätze in der Textilindustrie lassen sich mancherlei Gründe anführen. Erstens wird die französische Textilindustrie von der ausländischen Konkurrenz hart bedrückt und hat die größten Schwierigkeiten, sich auf den Weltmärkten zu behaupten, zweitens arbeiten die meisten französischen Textilindustriellen noch mit unmodernen Maschinen (in einzelnen Distrikten, wie z. B. in der Seidenbandindustrie von St. Etienne, herrscht noch der Klein- und Handbetrieb vor), und drittens, least not least, haben sich die Textilarbeiter noch nicht in mächtige Gewerkschaften zusammenschließen können, um auf dem Wege der kollektiven Lohnbewegung höhere Löhne durchzusetzen.

Die Arbeiterpresse. Ueber den Charakter und Wert der Arbeiterpresse werden dem „Deutschen Maler“, das Organ des Zentralverbandes christlicher Maler Deutschlands, folgende beachtenswerten Zeilen geschrieben:

„Die Arbeiterpresse muß eine ganz besondere Stellung einnehmen im Leben und in der Kultur des Arbeiters. Sie hat ein Recht darauf, nicht in gleicher Weise wie jede andere Zeitungslektüre behandelt zu werden, ohne Unterscheidung. Insbesondere ist das Gewerkschaftsorgan für den Arbeiter nicht eine Zeitung wie jede andere. Sie will anders bewertet werden und muß es auch.“

Die Arbeiterpresse ist für den Arbeiter die einzige verlässliche Lehrmeisterin. Ihr Wert liegt ja eben darin, daß sie nicht bloß die Interessen des Arbeiters wahrnimmt, sondern von ihm selbst ist, Geist von seinem Geist.

Der da schreibt, der schreibt eben nicht, um sein Blatt voll zu bekommen. Mag er auch mitunter dasselbe Thema behandeln wie die Tagespresse — seine Arbeit ist doch etwas anders. Denn er taucht, bevor er zu schreiben anhub, seine Feder erst ein, als der Geist des Arbeiterstandes, dieser so charakteristische Geist, durch die Zeilen gegangen war, die vielleicht andere geschrieben hatten, um sie in einen ganz andern Gesichtswinkel zu stellen. Und dann kommt eben etwas verschiedenes, oft grundverschiedenes heraus.

Es geht deswegen nicht an, einen Artikel in der Arbeiterpresse mit einem Artikel in der Tagespresse zu vergleichen. Das sind zwei in ihrem Wesen verschiedene Dinge. Der Journalist bei der Tagespresse übt in der Zeitungsredaktion seinen Beruf aus. Der Redakteur an der Arbeiterpresse faßt seine Sache von einem ganz anderen Standpunkte auf. Es genügt bei ihm nicht, einen Artikel mehr oder minder geistreich zusammenzustellen. Er muß genau ermessen — soweit das natürlich im Rahmen des Möglichen liegt — in welcher Weise seine Ausführungen den Geist des Arbeiters beeinflussen. Denn seine Aufgabe ist eben nicht die Unterhaltung, nicht einmal schlechthin die Belehrung, sondern in den meisten Fällen die direkte Beeinflussung des Geistes, die Auffassung seiner Leserschaft in einer bestimmten Richtung. Die Tragweite dessen, was er schreibt, ist daher eine ganz andere. Und damit wächst auch die Verantwortung, die er trägt, riesengroß hinaus über

Bilder aus der Geschichte der Textilarbeiter.

Ein Leinwandgewerksverband norddeutscher Städte. Nachdruck verboten.

II.

Die nächste Bestimmung wendet sich gegen den Kontraktbruch der Gesellen und beschäftigt sich mit den Formen der Lösung des kontraktlichen Verhältnisses: Es soll kein Knecht von seinem Meister heimlich oder schweigend abziehen; sondern er soll, wenn er nicht mehr länger bei dem Meister zu dienen beabsichtigt und seine ausbedungene Zeit bei seinem Meister zu Ende ist, fordern und heischen einen schriftlichen Beweis, damit er bezeugen und beweisen könne dort, wo er hinkame, daß er nicht unerlaubt, sondern anständig und ehrlich von seinem Meister gelassen sei. Sonst solle er nirgends in den Städten der Gewerksverbände zur Arbeit zugelassen werden. Einem Gesellen, der seine Zeit in allen Ehren ausgedient habe, dürfe ein Meister den schriftlichen Beweis auch nicht vorenthalten. Es stünde jenseit in der Kompetenz der Jurisprudenz, einen solchen Meister zu bestrafen. Reiche dazu ihre Macht nicht aus, so sollen sie die Ratsherren zu Hilfe nehmen.*)

Wenn weiter ein ehrlicher Geselle in eines Meisters Haus gewandert käme unter Vorlage des Dienstbüchchens von seinem letzten Meister, so solle ihn der Meister nicht hängen- oder wegweisen, sondern solle ihm die Nacht über Herberge geben, bei Strafe von 4 Schillingen, wovon die Hälfte an die städtische Gewerksbehörde, die Hälfte an die Zunft zu zahlen sei. (Die Arbeitsvermittlung lag damals bei den Leinwandwebern noch nicht in den Händen der Gesellen, wenigstens an der Wasserlaute Norddeutschlands noch nicht, wo sich besondere Gesellenverbände später bildeten als z. B. in den unmittelbaren oberheinischen Gegenden.)

Die Gesellen durch Lotteriediebstahl an sich zu setzen, war den Meistern verboten. Die Zünfte nahmen, um den anderen Mitmeistern keinen Vorzug zu lassen, Be-

stimmungen in die Statuten über das Geldleihen auf. Von dem bestimmten Lohne durfte auch nur ein gewisser Teil im voraus ausgezahlt werden, jedoch machten begründete Einwände, Krankheit und andere Notfälle, hierin eine Ausnahme. Auch die interlokale Leinwandwebervereinbarung tritt dieser Frage des Geldvorschlusses näher: Es sollen die Meister sich hüten und vorsehen, daß sie einem Wandergejellen nicht mehr leihen oder vorziehen über seinen verdienten Lohn hinaus als 6 löbelsche Schillinge. Säte ein Meister darüber hinaus, so daß eine Klage darüber einlaufe, so soll er einen Taler Geldstrafe zahlen, die Hälfte an die Gewerksbehörde, die andere Hälfte an die Zunftkasse. Jedoch kann jeder Meister die Kollage eines Gesellen berücksichtigen.

Die „gute, alte Zeit“, in der das Privatleben der Gesellen noch von dem Meister kontrolliert und dieser als Herr des Hauses auch auf das gute, moralische Verhalten der Knechte bedacht ist, spiegelt sich aus der folgenden Bestimmung wieder:

„Es soll kein Geselle sich unterstehen, mit Würfen oder Partien um Geld zu spielen bei Strafe von 8 Schillingen, die Hälfte an die städtische Behörde, die Hälfte an die Zunft zu zahlen.“

Anderswo hatten bereits besondere Gesellenverbände die Sittenpolizei über die Gesellenschaft an sich gezogen. In den westlichen Städten suchten die Meister das patriarchalische Verhältnis des früheren Mittelalters nach Kräften beizubehalten. Die Vereinbarung war ja eines der vielversprechendsten Mittel, um diese Unterordnung der Knechte aufrecht erhalten zu können; sie konnte aber die Umgestaltung, die in anderen Gegenden sich schon längst vollzogen hatte, auch nicht mehr hintanhaltend, sondern lediglich durch das energische Zusammengehen der Meister noch etwas hinauschieben.

Weitere Paragraphen der Vereinbarung regeln die Lehrlingsfrage in den erwähnten Städten einheitlich. Die Lehrzeit der Leinwandweber wurde auf mindestens 2 Jahre festgesetzt. Eine Lösung des Lehrverhältnisses war nur in besonderen Fällen mit Erlaubnis von seiten der Zunftvorstände möglich. Wenn der Lehrling während der 2-jährigen Lehrzeit von seinem Meister entlaufe und seine bestimmte Zeit nicht anhalte, so solle er, wenn er sich zu einem anderen Meister begeben, von diesem nicht zu einer geringeren Anzahl von Lehrjahren als den zwei übernommen werden. Die bereits absolvierte Lehrzeit wurde ihm also nicht angerechnet. Dem Meister solle weiter einzu Lehrling annehmen, der nicht ein ehr-

lich frommes Kind sei oder der ein Schotte sei; auch keinen welschen Gesellen solle er bei sich in Arbeit einstellen bei Strafe eines Talers, die Hälfte an die Behörde, die andere Hälfte an die Zunft. Noch viel weniger solle den Schotten vergönnt sein, zur Meisterschaft und zum Selbständigwerden zugelassen zu werden.

Um die einheitliche Durchführung der großzügig angelegten Gewerksorganisation zu sichern, waren manche Maßnahmen zu treffen. So sollte kein Meister und auch kein Geselle mit den Leinwandwebern (außerhalb der Städte wohnenden und also nicht in die Organisation mit einbezogenen Webern) Viertage und Zusammenkünfte machen, um so diese vorgeschriebenen Artikel, die ein ehrbarer wohlweiser Rat gütiglich vergönnt und zugelassen habe, zu umgehen und gegen sie zu handeln, bei Strafe von 8 Schillingen, halb an die Zunft, halb an die Behörde. Wer aber von den vereinbarten Städten oder den später noch der Vereinbarung beitretenden Städten sich finden lasse, daß er wider diese vorbenannten Punkte und Artikel handle und sie nicht stetiglich gleich den andern mithalte, derselbe soll und will Strafbuße zahlen an die Zunft 6 Taler.

Den Schluß der Vereinbarungsurkunde bildet die Bemerkung, daß jede Zunft an diesen vom Rat der Stadt Lübeck genehmigten und konfirmierten Urkundenbrief ihr besonderes Zunftsigel habe hängen lassen und daß eine jede der mitbewilligenden Städte eine Kopie dieser Haupturkunde, mit dem Zunftsigel zu Lübeck versiegelt, erhalten habe und die später noch hinzukommenden Zünfte anderer Städte sie ebenfalls ausgehändig bekommen würden.

Solche Beschlüsse der sich zusammenschließenden Meister verschiedener Städte gegen die Gesellen, wurden auch von anderen Gewerben gefaßt und die Bestimmungen als bindend für die so sich solidarisch erklärenden Städte erklärt. In Lübeck und den Nordseestädten war schon im Mittelalter ein energisches Zusammengehen der Zünfte und eine tatkräftige Niederhaltung etwaiger Emanzipationsbestrebungen der Gesellen zu erkennen gewesen und die weiterverwirklichte, gegen die sich immer mehr geltend machenden Geselleninteressen gerichtete Organisation einer ganzen Reihe von Städten ist nur die Konsequenz der schon seit alters dort vertretenen Gewerkepolitik. Im deutschen Süden dagegen war schon längst die Aera der Unterordnung der Gesellen vorüber und hatten sich die Gesellen zu besonderen Verbänden zusammengeschlossen, die manche schweren sozialen Kämpfe mit den Meistern ausfochten. Doch hier von vielleicht ein andermal!

*) Das war nicht selten der Fall. So beklagten sich z. B. im Jahre 1555 die Zunftvorstände der Lübecker Leinwandweber über Zunftknecht, die sich eines ungehörigen Betragens gegen sie schuldig gemacht und sich sogar gegen sie vergewaltigt hätten.

Ortsgruppen, führt freiwillig Lokalzuschläge ein!

jene, die der Redakteur bei der Tagespresse auf sich zu nehmen hat.

Man sollte sodann auf Seiten der Arbeiter wohl beachten, daß die Urteile der Arbeiterpresse in den meisten Fällen viel unbefangener sind, als jene der Tagespresse. Ihre Freiheit und Unabhängigkeit ist aber eine bei weitem größere. Daran ändert die Betrachtung aus dem besonderen Gesichtswinkel des Arbeiters nicht das mindeste.

Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß der Arbeiterpresse, namentlich der Gewerkschaftspresse, ein höherer Zweck gestellt sei, als der bloßen Unterhaltung und Belehrung. Sie ist dazu bestimmt, in weitestem Sinne des Wortes das Bildungsbedürfnis im Arbeiter zu wecken und ihm geeignete Anleitung zu geben, dieses Bildungsbedürfnis in zweckentsprechender Weise zu befriedigen. Gewerkschaftler sein, heißt mitarbeiten an der Hebung eines ganzen Standes, und zwar eines Standes, der weit über seine eigenen Grenzen hinaus verbunden und verknüpft ist mit den Schicksalen anderer Stände, der eingegliedert ist in ein Wirtschaftsleben, so verwickelt und verwoben, wie es bisher nie in diesem Umfange gekannt gewesen ist. Wir stehen in einem Wirtschaftslernen, das alle Tage wächst, das für 65 Millionen Menschen heute schon Raum, Wohnung, Kleidung und Nahrung beschaffen muß, in einem Wirtschaftsleben, so kompliziert, daß wir über die Meere mit unserem Export, bis in das kleinste Dörchen mit unserem Reisenden ziehen. Gewerkschaftsmittel sein heißt, wie Dr. Sonnenschein sagt, in dieses Netz von Dingen, in diese ineinander verschlungenen Verhältnisse sich einen Einblick gönnen, langsam dahinter kommen, wie die Dinge zusammenhängen. Nur der, der einen Überblick hat, der schätzen kann, wie notwendig Kapital, Fabrik, Intelligenz und organisierte Arbeiterkraft ist und wie nötig alle diese Faktoren zusammengehören, nur der kann ein verständiger Gewerkschaftsmensch sein. Darum heißt gewerkschaftlich organisiert sein zunächst, an seiner persönlichen Ausbildung arbeiten.

Und die geeigneten Mittel dazu bietet, wir wiederholen es, die Arbeiterpresse.

Die Schlußfolgerung ergibt sich danach von selbst: Halten wir unsere Presse hoch! Werkschätzen wir sie so, wie sie es verdient. Seien wir ihre Vorläuferin. Vor allem aber: unterstützen wir sie durch Mitarbeit und Vervollkommnung, soweit es in unseren Kräften liegt!

Die der Hamburger Zentrale angeschlossenen Konsumgenossenschaften haben bei den Reichstagswahlen einen weiteren Beleg ihrer parteipolitischen „Neutralität“ gegeben. Sie wandten sich in Rheinland und Westfalen durch eine „Abwehrkommission“ schriftlich an die Kandidaten der einzelnen Parteien mit bestimmt formulierten Konsumgenossenschaftlichen Forderungen. Die Forderungen und die ganze Art der Befragung waren so, daß nur die Kandidaten der Sozialdemokratie mit Ja antworten konnten. Darauf hatten es die „neutralen“ Fische natürlich abgesehen. Alle übrigen Kandidaten kamen auf die „schwarze Liste“ der Konsumvereine, die in Form eines Flugblattes in Hunderttausenden von Exemplaren während des Wahlkampfes verteilt wurde. Die Namen der sozialdemokratischen Abgeordneten waren in Fettdruck hervorgehoben und zum Schlusse die Aufforderung an die Mitglieder der „neutralen“ Konsumvereine gerichtet, nur diesen Sozialdemokraten ihre Stimme zu geben. Bei den Vorklarierten befanden sich unsere Kollegen Giesberts, Wiedeberg, Klost u. a.

Ob bei einer solchen „Neutralität“ unsern christlichen Arbeitern immer noch nicht die Augen aufgehen. Jedenfalls sollten sie es sich sehr überlegen, ob sie durch ihre Mitgliedschaft in diesen Konsumvereinen dazu beitragen können, die Partei zu unterstützen, durch die sie unterdrückt und bekämpft werden.

Die „frei“ gewerkschaftlichen Arbeiterzersplitterer. Durch einen Teil der sozialdemokratischen Presse ging kürzlich ein Artikel, der an den „freien“ Gewerkschaften eine Mahnwache vornehmen möchte, indem er ihre vollständige Verbrüderung mit der sozialdemokratischen Partei grundsätzlich zu rechtfertigen versuchte. Die Sozialdemokratie sei die Arbeiterpartei, sie allein vertritt die Arbeiterinteressen wirksam und im rechten Sinne. Ihre Politik allein halte einer Prüfung darüber stand, welche Wirkung die Tätigkeit der Parteien auf die Arbeiter- und Gewerkschaftsinteressen habe. Darum müsse sich die Gewerkschaft zur Sozialdemokratie bekennen.

Man könnte dieser Redeführung schon begegnen mit der Frage, was denn die sozialdemokratische Parlamentsarbeit wirklich Positives für die Arbeiter- und Gewerkschaftsinteressen geleistet habe. Man möge uns eine sozialreformerische Tat der sozialdemokratischen Fraktion aufweisen! Man könnte den Spieß viel eher umdrehen und sagen: von der Sozialdemokratie hat die Arbeiterkraft nichts Gutes, wohl aber viel Schlechtes erhalten.

Aber wir möchten der Sache tiefer auf den Grund gehen. Kann sich eine Gewerkschaft ohne Verletzung der elementarsten gewerkschaftlichen Gesetze der sozialdemokratischen Partei anschließen? Nein! Was zu beweisen wäre.

Die Gewerkschaft hat doch lediglich Gegenwartsarbeit zu leisten auf dem Gebiete des Arbeitsvertrages.

Zur Durchführung ihrer Konfessionell und parteipolitisch neutralen Arbeit bedarf sie der Sammlung aller Kräfte auf einem politisch und konfessionell neutralen Boden. Da kann sie Massen sammeln, Vermögen anhäufen, um den organisierten Unternehmern als ein gleich starker Gegner auf dem Gebiete des Wirtschaftskampfes zu begegnen. Gegen diesen Fundamentalsatz aller Gewerkschaftspolitik verstoßt aber die „freie“ Gewerkschaftsbewegung durch ihr einseitiges Eintreten für die sozialdemokratische Partei.

Die Sozialdemokratie soll aber die Arbeiterpartei sein. Gut, angenommen! Aber eine Arbeiterpartei mit weitgehenden wirtschaftspolitischen, staatspolitischen und kirchenpolitischen Zielen. Die Sozialdemokratie ist Weltanschauungspartei im weitestgehenden Sinne des Wortes. Sie hat in den Fragen der Wirtschaftsordnung, der staatlichen Aufgaben, des religiösen Lebens ihre eigene Meinung, sie will auch in diesem Sinne auf allen Gebieten umgestalten. Indem nun die „freien“ Gewerkschaften, wie Bömmelburg und Hue sich ausdrückten, ideell und geistig eins sind mit der Sozialdemokratie, identifizieren sie sich ganz und gar mit den Zielen der Sozialdemokratie auf dem Gebiete des Wirtschaftslebens, der staatlichen Verfassung, der kirchlichen Ordnung. So ist auch die freie Gewerkschaftsbewegung Glied einer Weltanschauungspartei geworden, dem die eigentlichen Gewerkschaftsaufgaben nicht einziger und letzter Zweck sind, sondern nur Sachen vorübergehender und untergeordneter Natur, eigentlich nur Mittel zum Zweck.

Damit haben die „freien“ Gewerkschaften den eigentlichen Gewerkschaftsboden verlassen, haben sie die parteipolitisch und konfessionell neutralen Fragen des Arbeitsverhältnisses in den Parteikampfhineingezogen, einen Fremdkörper in die Gewerkschaftsbewegung hineingetragen und, wie die Verhältnisse in Deutschland liegen, die Arbeiterschaft gewerkschaftlich auseinander gerissen.

Es geht auch gar nicht an, jegliche Politik einer Partei lediglich in ihrer Wirkung auf die Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung zu prüfen. Denn zunächst hat jede Politik nur Wert und Bedeutung in ihrer Wirkung auf die Gesamtheit. Darum ist auch die sozialdemokratische Klassenpolitik theoretisch und praktisch zu verwerfen. Aber noch weiter: Unsere bürgerlichen Parteien haben die Wurzeln ihrer Kraft liegen in geschichtlichen Tatsachen, in der Weltanschauung, in der eigenen Auffassung vom Staate und seinen Aufgaben. Darum spielen bei der Politik auch diese ideellen Fragen eine große Rolle, und jeder Parteigänger bewertet seine Partei und ihre Arbeit auch unter diesen Gesichtspunkten. Hier nur einen gewerkschaftlichen oder reinen Arbeitsmaßstab anlegen zu wollen, geht nicht an, führt zu ständigen Konflikten und entspricht auch einer vollständigen Verkennung der politischen Triebkräfte.

Die christlichen Gewerkschaften rechnen mit diesen grundsätzlichen und praktischen Gedanken. Sie stehen allen bürgerlichen Parteien gleich objektiv gegenüber. Die „freien“ Gewerkschaften aber verkehren die gewerkschaftlichen Elementarfrage, treiben Arbeiterzersplitterung, verjüngen sich an der deutschen Gewerkschaftsbewegung.

Erst Volksverrat, dann Volksbetrug. Von der Reichsversicherungsordnung sind die Genossen im Wahlkampf verhältnismäßig ruhig gewesen. Sie hatten auch alle Ursache dazu, denn mit ihrem Verhalten zu diesem großen Reformwerke würden sie selbst bei dem einflussreichsten Arbeiter keine großen Erfolge erzielen können. Ihre unsinnige Antragstellerei war geradezu kindisch. Die von der Sozialdemokratie mit einem Schläge geforderten Mehrleistungen hätten nach einer von dem national-liberalen Abg. Horn aufgestellten Berechnung die gewaltige Summe von 2029 Millionen Mark an Mehrbeiträgen alljährlich erfordert. Das gegenwärtig weder unsere Industrie noch unsere Arbeiterschaft eine solche Mehrbelastung tragen kann, sieht jeder vernünftige Mensch ohne weiteres ein.

Nun bringt es der „Vorwärts“ sogar fertig, von einer „Erhöhung der Reichseinkommensteuer gegen die Arbeiter“ zu schreiben, die erfolgt sei durch die Erhöhung der Beiträge zur Invalidenversicherung. Das grenzt ja sehr scharf an Tollheit. Nun unterläßt es das Blatt aber, auszurechnen, um welchen Betrag die „Reichseinkommensteuer gegen die Arbeiter“ hätte erhöht werden müssen, wenn die sozialdemokratischen Anträge zur Annahm gelangt wären. Folgende kleine Tabelle holt das nach:

Sozn-klasse	Jahresverdienst	Wochenbeitrag		„Reichseinkommensteuer gegen die Arbeiter“ nach Durchföhrung der sozialdemokrat. Anträge pro Woche:
		früher	ab 1. 1. 1912	
I	bis zu 350 M.	12 Pf.	16 Pf.	90 Pf.
II	" " 550 "	20 "	24 "	130 "
III	" " 850 "	24 "	32 "	168 "
IV	" " 1150 "	30 "	40 "	210 "
V	über 1150 "	36 "	48 "	252 "

Die Zahlen beziehen sich nur auf die Beiträge zur Invalidenversicherung. Wie wäre es gewesen, wenn auch bei den anderen Versicherungsarten die sozialdemokratischen Agitationsanträge Annahme gefunden hätten? Es wäre noch eine gesamte Mehr-

belastung von rund 650 Millionen Mark dazu gekommen. So lächerlich macht sich die Partei, die angibt, die wahre Interessenvertretung der Arbeiter zu sein.

Die sozialdemokratischen Kampfmethoden erfahren eine entschiedene Verurteilung in der „Frankfurter Zeitung“ (Nr. 10, 11. Jan. 1912). Wir führen das Urteil an, weil die „Frankfurter Zeitung“ im allgemeinen nicht mit einem großen Vorurteil gegen die Genossen behaftet ist und diese oft genug gegenüber den Angriffen von seiten der christlichen Arbeiter in Schutz nimmt. Sie schreibt:

„Auch die sozialdemokratische Kampfmethode in ihrer gehässig-persönlichen Art hat sich gegen ehedem nicht gebessert, sondern noch verschärft. Der wirtschaftliche Boykott gegen Andersdenkende wird von der Sozialdemokratie in der aller- verwerflichsten Art zur Anwendung gebracht. Das ist namentlich bei der Landtagswahl geschehen, wolleine Handels- und Gewerbetreibende durch den sozialdemokratischen Terrorismus schwer zu leiden hatten.“

Die gehässig-persönliche Art der Belämpfung, den wirtschaftlichen Boykott und den rücksichtslosen Terrorismus der Genossen haben namentlich die christlich organisierten Arbeiter oft zu spüren. Nun muß man aber erleben, daß die Partei des Klassenkampfes, die Partei der unanständigen und unsittlichen Kampfmethoden, von der „Frankfurter Zeitung“ noch begünstigt und gegenüber Angriffen in Schutz genommen wird. Es wäre zu wünschen, daß sich die „Frankf. Ztg.“ des gefährlichen Klassenkampfes und der Kampfmethoden der Genossen nicht bloß befänne, wenn sie den Kandidaten ihrer Richtung gegen den sozialdemokratischen verteidigen muß.

Eine exemplarische Bestrafung holte sich am Aachener Schöffengericht der Redakteur, Geschäftsführer und gewesene Reichstagskandidat „Genosse“ Jakob Honrath.

Nach dem Konkurs des Konsumvereins „Selbsthilfe“ zu Aachen hatte Honrath durch eine Anzahl Artikel in der sozialdemokratischen „Rheinischen Zeitung“ den Geschäftsführer Moys Steinbed, den Kassierer Matthias Bruders und den Vorsitzenden des Ausschusses, den früheren Kartellbeamten, Jakob Königshoven schwer beleidigt. In der Schöffengerichtssitzung vom 18. d. M. konnte Honrath auch nicht eine Spur von Beweisen für seine Behauptungen beibringen. Das Gericht verurteilte ihn zu 400 Mark Geldstrafe, im Nichtentwährungsfalle für je fünf Mark ein Tag Gefängnis, zur Publikation des Urteils und zu sämtlichen Kosten.

Aus unserer Industrie.

Amerikanische Industriespionage im Vogtlande.

Nordamerika, dieses vermöge seiner territorialen Ausdehnung für den Export aus Deutschland so verlockende Absatzgebiet, geht offenbar in dieser seiner Bedeutung immer mehr zurück mit dem Maßstabe seiner kulturellen Entwicklung.

Für den Bezirk der Konfularagentur Gera (Neuh) allein hat dieser Rückgang im Jahre 1911 wieder den Wert von rund 2141 677 M. erreicht, wovon aus letzte Quartal 551 442 M. kommen. Baumwollene Besatzartikel, deren Exportwert im 4. Quartale von 1910 sich noch auf 558 M. belief, wurden im gleichen Zeitraum von 1911 gar nicht ausgeführt. Nur Baumwollene Decken machten eine Ausnahme; sie figurieren unseres Wissens zum ersten Male in der Statistik und zwar mit 5413 M. Zurück gingen dagegen Steinnußknöpfe von 1292 auf 488 M., Glacehandschuhe von 85 221 auf 71 232 M. und Kleiderstoffe von 964 589 auf 463 363 M. Reichlich 450 000 sind also schließlich der schätzbare Rest der Millionenwerte, welche die Ausfuhr in Geraer Kleiderstoffen vor Einführung des Mac-Kinley-Tarifs und dem dadurch herbeigeführten Erstarken der nordamerikanischen Kleiderstoffweberie repräsentierte.

Und genau auf demselben Stadium wie damals die Kleiderstoffweberie befindet sich jetzt der Strickerien- und Spizenerport des Vogtlandes nach der Union. Wie damals die Geraer Kleiderstoffbranche sich dessen getrübtete, daß der Export in den Schieferigen, bessern und feinem Geweben nach der Union ihr stets verbleiben werde, so schreibt jetzt Otto Tröger im „Vogl. Anz.“ über das Jahr 1911:

„Nächst Deutschland waren die Vereinigten Staaten von Amerika der bedeutendste Abnehmer für die Stricker- und Spizenerindustrie, wenn auch nicht verkannt werden darf, daß in Amerika selbst die Strickerindustrie mehr und mehr erstarbt. Trotzdem ist für Blauen die Gefahr nicht so brennend als für St. Gallen, denn der Schwerpunkt der Blauerer Fabrikation wird sich immer mehr nach der Seite der hochwertigen, schwieriger zu fabrizierenden Artikel für die Ausfuhr nach Amerika verschieben.“

Das könnte richtig bleiben, schreibt dazu der „Munfakturist“, wenn die Nordamerikaner es nicht so besten eil gut verstanden, sich der Industriespionage zu bedienen. Obwohl die Sache nicht minder verächtlich ist wie die politische Spionage, treiben sich auch jetzt wieder zwei Yantees zu diesem offenkundigen Zwecke in Blauen

herum. Sie selbst geben zwar an, ihre Informationen sollten bloß dazu dienen, daß ihre Regierung wie für die Schweiz, so auch für Deutschland die Zollsätze künftig nicht nach den Verkaufspreisen, sondern nach den Herstellungspreisen zuzüglich eines angemessenen Exportaufschlages bemessen könnte. Mein, warum schneiteln denn dann die Herren, die ungewöhnliche Sachkenntnis verraten, in den Fabriken herum, statt sich an die Handelskammer zu wenden, der sie doch obvisiert waren, oder an den Fabrikantenverein? Warum ist ihre Wißbegierde nur gar so ausschließlich auf Dinge gerichtet, die geeignet wären, die Plauenische Industrie nach Amerika zu verpflanzen? Den Fabrikanten ist zwar angeraten worden, die Auskunfts- und Fabrikantenverein zu verweisen. Was die Amerikaner dort jedoch nicht erreichen, das werden sie bei geldbedürftigen oder geldgierigen Angestellten zu erreichen wissen. Und dann fehlte es nur noch, daß, wie seinerzeit es Greiz-Geraer Firmen gab, die ihre Industrie nach Nordamerika trugen, schließlich auch maßgebende vogtländische Firmen sich fänden, die zu gleichem Schritte bereit wären, um Herrn Trögers Zuvorsetz gerade so zuzuschanden werden zu lassen, wie die Geraer ihr Vertrauen auf ihr besonderes Können im Stiche gelassen hat.

Preisbewegung in der Baumwollindustrie im Jahre 1911.

Die Firma Wilhelm Rieger in Stuttgart hat auch in diesem Jahre, wie seit einer Reihe von Vorjahren, eine übersichtliche graphische Darstellung der Preisbewegung von Baumwolle, Garn und Gewebe erscheinen lassen, die deshalb besonders von instruktivem Werte ist, weil die Aufzeichnungen für diese drei Warengattungen auf derselben Tabelle im Vergleich mit 1910 und 1909 erfolgen. Man erhält daher ein klares Bild von der Entwicklung des Preisverhältnisses zwischen Rohstoff, Garn und Gewebe. Aus dieser Darlegung ergibt sich, daß die Spannung zwischen Baumwolle und Garnen sich erweitert, zwischen Garnen und Geweben sich dagegen verringert und im letzten Jahresviertel günstiger gehalten hat. In den Monaten März bis Juni war das Preisverhältnis zwischen Garnen und Geweben besonders ungünstig, zeitweise notierten Gewebe sogar unter dem Garnpreis! Differenziert stellen sich diese Verhältnisse wie folgt dar:

	Anfang 1911	Ende 1911	Anfang 1910	Ende 1910
Baumwolle middl. Am. (Bremen)	76 1/2	79 1/2	56	47
Garn 36/42 er Cops	116	117	98	94
Gewebe 34" 19/18 36/42	24	23	20 1/4	21 1/2

Die Zahlen veranschaulichen die erheblichen Schwankungen der Preise für Rohbaumwolle, denen die Preise für Garn nicht immer folgen konnten.

Die Spekulationen in der Baumwolle.

Hinsichtlich der Bemühungen, die Baumwollpreise zu treiben, verlautet jetzt, in New York sei schon eine Summe von 50000000 Doll. bereitgestellt, die den Staaten des Südens zur Verfügung gestellt werden sollen, um diese Baumwolle vom Markt zurückzuhalten. Die Gouverneure der beteiligten Staaten und die zu diesem Zweck gebildeten Ausschüsse derselben (vgl. Nr. 1092 vom Jahre 1911) sollen dabei kräftig mitwirken. Ob dieser Plan nun durchgeführt werden kann, hängt in der Hauptsache von den Pflanzern ab. Jeder derselben soll auf seinen Ballen Baumwolle einen Vorbehalt von 25 Doll. erhalten, dafür aber die Baumwolle nicht eher an den Markt bringen, als bis er für das Pfund 0,12 Doll. Erlös hat; vermag er gar 0,13 Doll. zu erzielen, so muß er verkaufen. Mit letzterer Anordnung beabsichtigt man, die Verbraucher von Baumwolle zu beschönigen, damit sie dem neuen Plan nicht allzu heftigen Widerstand bereiten möchten. Für solche Vorbehalte haben die Pflanzler weder Zinsen noch Gebühren zu entrichten, mit Ausnahme einer solchen von 1 Doll. für den Ballen, um die Kosten der „Klassierung“ und der weiteren Behandlung der Ware zu decken.

Die Beschaffung der erforderlichen Geldmittel liegt in den Händen der New Yorker Firma S. H. Pell u. Co., welche ihrerseits den Colonel Robert M. Thompson mit der Leitung dieser Angelegenheit betraut hat.

Die russische Baumwollindustrie.

r. Die Baumwollspinnerei- und Webereiindustrie von Rußland ist eine der bedeutendsten in Europa, sie kommt an dritter Stelle und ist die viergrößte der Welt, das zeigt die nachfolgende Aufstellung. Ein Unterschied zwischen allen anderen europäischen Ländern und Rußland ist inwiefern gegeben, als Rußland eine eigene Baumwollproduktion hat, während England, Deutschland und Frankreich ihr Rohmaterial von Amerika und Ägypten importieren müssen. Es hatten Spindeln:

England	54899000	Frankreich	7270000
Amerika	28850000	Indien	6255000
Deutschland	10500000	Oesterreich	4683000
Rußland	8671000	Italien	4580000

Innerhalb der letzten paar Jahre zeigen die russische Baumwollspinnerei-Unternehmungen, mit einem gewissen eigenen Markt und einer steigenden Bevölkerung, eine rapide Entwicklung. Dies zeigt auch die immer mehr steigende Einfuhr von Textilmaschinen nach Rußland, von denen die meisten in den großen Textilmaschinenfabriken von Oldham und Bolton in England hergestellt und geliefert werden. Der englische Export an Textilmaschinen nach Rußland betrug in den Jahren:

1906:	3155 t	im Werte von	250000	pounds Sterl.
1907:	5190	" " " "	380000	" "
1908:	8669	" " " "	584000	" "
1909:	15249	" " " "	935000	" "
1910:	14670	" " " "	876000	" "

(1 pound Sterl. = 20 Mark.)

Dieses Bild zeigt einen beinahe fortgesetzt steigenden Mehrbedarf an Maschinen, der nur im Jahre 1910 von Amerika mit einem Bedarf im Werte von 1142000 pounds Sterl. und Indien mit einem Bedarf von 1223000 pounds Sterl. übertroffen worden ist. Der Export an Spinnmaschinen während des Jahres 1910 nach Deutschland und Frankreich war nicht so bedeutend als nach Rußland.

Deutschland bezog von England Textilmaschinen im Werte von 869000 pounds Sterl. und Frankreich von 825000 pounds Sterl. In der ersten Hälfte des vergangenen Jahres importierte Rußland für 499000 pounds Sterl. Textilmaschinen von England, ein Betrag, der nur von Indien mit 513700 pounds Sterl. übertroffen wird. Die Zunahme zeigt sich überraschender bei den nachfolgenden Vergleichen. In den fünf Jahren von 1901—1905 bezog Rußland für insgesamt 1894000 pounds Sterl. Textilmaschinen von England, das macht im Jahresdurchschnitt 378000 pounds Sterl. In den folgenden fünf Jahren von 1906—1910 stieg diese Ziffer auf 3027000 pounds Sterl., macht im Jahresdurchschnitt 605000 pounds Sterl., und hat sich beinahe verdoppelt. Die Totaleinfuhr an englischen Textilmaschinen nach Rußland betrug demnach im letzten Jahrzehnt, ausschließlich 1911, 4921000 pounds Sterl. oder rund 100 Millionen Mark. Wir sehen demnach, daß Rußland seine Einfuhr an Textilmaschinen sehr rapid entwickelt hat.

Der Hauptplatz der russischen Textilindustrie ist der Moskauer Distrikt. Von insgesamt 8671000 Spindeln entfallen auf ihn allein etwa 6000000. Im übrigen verteilen sich die Spindeln auf die Provinz Polen mit 878000 Spindeln, die baltischen Provinzen mit 1584000 und Finnland mit 209000 Spindeln. Das Verhältnis der Troppel- zu den Ringspindeln ist wie folgt:

	Troppelspindeln	Ringspindeln
Moskauer Distrikt	2250000	3750000
Baltische Provinzen	600000	984000
Polen	330000	548000
Finnland	61000	148000

Die Weberei ist mit 138000 Maschinenwebstühlen und 42000 Handwebstühlen, die sich zum größten Teil auf die Hausindustrie erstrecken, also insgesamt mit 180000 Webstühlen vertreten. Die Gesamtzahl der beschäftigten Personen in der russischen Textilindustrie beträgt etwa 390000.

Seidenverbrauch im Jahre 1910.

Ueber den industriellen Seidenverbrauch im Jahre 1910 liegen nunmehr folgende zuverlässige Angaben vor:

	1910	1909
Frankreich	4262000 kg	
Deutschland	3667000 "	
Schweiz	1725000 "	
Rußland	1688000 "	
Italien	1125000 "	
Oesterreich-Ungarn	845000 "	
England	580000 "	
Spanien	140000 "	
Europa	14032000 kg	14003000 kg
Levante, Afrika, Sialtan	664000 "	640000 "
Britisch Indien	580000 "	660000 "
Bereinigste Staaten	1906000 "	10038000 "
zusammen	25336000 kg	25341000 kg

Die Angaben beziehen sich nur auf den Verbrauch von natürlicher roher Seide (also nicht Kunstseide). Der Verbrauch Chinas und Japans ist in diesen Zahlen nicht begriffen; er ist nicht bekannt.

Aus dem Verbandsgebiete.

Zur gest. Beachtung!

Die Arbeitslosen-Berichterblätter in den einzelnen Ortsgruppen werden darauf aufmerksam gemacht, daß am Samstag, den 27. Januar, Arbeitslosen-Stichtag für den Monat Januar ist. Die Berichterfarten (graue Monatskarten) sind spätestens vier Tage nach Schluß des Monats an die Zentrale einzusenden.

Die Ortsgruppenvorstände werden dringend gebeten, Interesse dafür zu zeigen, daß die Berichterstattung zur richtigen Zeit und bestimmt erfolgt.

Mit kollegialem Gruß

Die Zentralfelle.

Lohnbewegungen und Arbeitsfreistigkeiten.

Bremen.

Der Streik in der hiesigen Gute-Spinn- und Weberei ist nach etwa 18wöchiger Dauer beendet. Das Ergebnis des langwierigen Kampfes steht in keinem Verhältnis zu den großen Opfern, die derselbe erforderte. Es wurde erreicht der einheitliche Arbeitsschluß an den Samstag Nachmittagen und eine geringe Lohnerhöhung für die verschiedenen Abteilungen des Betriebes. Dagegen werden etwa 37 Arbeiter und Arbeiterinnen (Vorstands- und Ausschußmitglieder des „deutschen“ Textilarbeiterverbandes) nicht wieder eingestellt.

Die Hauptschuld an dem ziemlich unruhlichen Ausgang des Streiks hat nach unserer Auffassung die Streikleitung, die in Händen des „deutschen“ Textil-

arbeiterverbandes lag. Dieselbe hat von Anfang an die Gesamtsituation nicht richtig erfasst. Ihr Verhalten im Streik hat dieses zur Genüge gezeigt. Es ist nur bedauerlich, daß jetzt so viele gemäßigtere Arbeiter und Arbeiterinnen hauptsächlich durch Schuld ihrer Führer auf der Straße stehen. Die Arbeiterschaft selbst hat bei diesem schweren Kampfe großen Opfermut gezeigt. Die organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen haben trotz der größten Schwierigkeiten (Kündigung der Fabrikwohnung usw.) trenn im Kampfe ausgehalten. Wenn in den letzten Wochen einige Mitglieder der verschiedenen Verbände arbeitswillig wurden, so geschah dieses unter dem außergewöhnlich starken Druck der Verhältnisse. Dazu war es in den letzten Wochen schon klar, daß ein Erfolg nicht mehr zu erwarten war.

Die Firma ihrerseits wird sich jetzt am Schluß des Streiks doch auch sagen müssen, daß sie in Zukunft zweckmäßiger mit den Arbeiterorganisationen bei Differenzen verhandelt. Der Streik dürfte nach dieser Richtung hin auch für sie eine nützliche Lehre sein.

M.-Glabbad.

Wieder eine Lohnreduktion. Eine Firma, welche anscheinend von Zeit zu Zeit Differenzen mit den Arbeitern haben will, ist die Firma H. Boehlen jr. in M.-Glabbad. Im vergangenen Sommer versuchte sie den Lohn zu reduzieren. Dieser Versuch wurde durch die Organisationen abgewehrt. Die Firma war hiermit, wie es scheint, nicht zufrieden. Durch Anschlag machte sie dieser Tage wieder dieselbe Lohnreduktion bekannt. Die Arbeiter werden ihr auch diesmal entschieden Widerstand entgegensetzen.

Die Bewegung bei der Firma Gladbacher-Wollindustrie, vorm. L. Josten, ist mit einem Erfolg für die Arbeiter beendet worden. Die Ursachen der Bewegung waren hauptsächlich darin zu suchen, daß das zu verarbeitende Material nicht billigen und berechtigten Wünschen entsprach. Ferner, daß eine hierauf sich beziehende Vereinbarung nicht innegehalten worden war. Die Bewegung bot mancherlei Schwierigkeiten. Nachdem seitens des Arbeiterausschusses der Firma die Wünsche übermittelt worden waren, wollte dieser sich zu dem angegebenen Termin bei der Firma Bescheid holen. Bei dieser Gelegenheit sagte der Direktor, daß er unter keinen Umständen etwas bewilligen werde. Zugleich wies er auf die Konkurrenz hin, die niedrigere Löhne zahle, wie sie hier gezahlt wurden. Als dann später die Vertreter der beteiligten Organisationen bei der Firma vortraten, kam es wieder zu keiner sachlichen Verhandlung.

Mit Genehmigung des Zentralvorstandes wurde von den Arbeitern die Kündigung eingereicht. Jetzt kam es zu neuen Verhandlungen. In der ersten Verhandlung wurde erreicht, daß die früheren Abmachungen bezgl. schlecht zu verarbeitenden Materials ohne jeden Vorbehalt anerkannt wurden. In dieser Verhandlung, welche unter Vorsitz eines Vertreters des Arbeitgeberverbandes stattfand und an der eine Kommission dieses Verbandes, ferner der Vertreter der Firma und der Arbeiterausschuss und die Vertreter der Verbände teilnahmen, wurde den Angestellten auch klargemacht, wie diese Vereinbarung zu handhaben und auszuliegen sei. Ueber eine Aenderung resp. neue Staffellung der Löhne wurde am selben Tage mit der Firma weiterverhandelt. Bei dieser Gelegenheit wurden von der Firma noch Zugeständnisse gemacht. Der Lohnkommission, welcher das Ergebnis unterbreitet wurde, war das aber nicht weitgehend genug. Die Verbandsvertreter wurden beauftragt, weitere Schritte in der Angelegenheit zu tun. Eine neue Verhandlung war aber wegen Abwesenheit des Firmenvertreter nicht möglich; so wurden der Firma die Wünsche der Arbeiter mitgeteilt. Sie erklärte, sich auf nichts mehr einlassen zu können. Dieses Ergebnis wurde dann unsern Mitgliedern vorgetragen. Dieselben waren auch nicht voll befriedigt, erklärten jedoch, den Anweisungen der Leitung auf alle Fälle zu folgen.

Der Arbeitgeberverband hatte anderen Tags Generalversammlung. Es war verabredet, daß ihm die Stellungnahme der Arbeiter mitgeteilt würde. Dies geschah auch. Tags nach der Generalversammlung des Arbeitgeberverbandes wurde von Vertretern desselben mitgeteilt, daß die gewünschte Unterredung stattfinden könne. Als wir zur Firma hinkamen, war ein Vertreter des Arbeitgeberverbandes schon anwesend. Nachdem nun die Wünsche und Differenzpunkte der Arbeiter nochmals vorgetragen worden waren, erklärte der Vertreter der Firma, auf diese nicht eingehen zu können. Es wurde nun der Arbeiterausschuss sowie auch die Lohnkommission zu den Verhandlungen zugezogen. Bei dieser Gelegenheit wurden noch manche Winke gegeben, wie im Betriebe Verbesserungen herbeigeführt werden könnten. Nachdem der Firmenvertreter noch erklärt hatte, daß die Firma auch in Zukunft gegen andere nicht nachstehen und sie schließlich in einem Punkte noch entgegenkommen gezeigt hatte, hielten die Verbandsvertreter mit dem Ausschuss und der Lohnkommission eine kurze Besprechung ab. In derselben erklärten sich die Vertreter der Arbeiter für vorläufig befriedigt. Damit hatte die Bewegung ihr Ende gefunden. Hiermit war ein Streik von 400 weiteren Arbeitern und Arbeiterinnen vermieden worden, und zwar in allerletzter Stunde.

Montags hatten unsere Mitglieder eine Versammlung. Nachdem über den Ausgang der Sache berichtet worden war, erklärten sich die Anwesenden mit dem Vorgehen der Lohnkommission, des Arbeiterausschusses und der Verbandsleitung einstimmig einverstanden.

Mögen die Arbeiter die Worte beherzigen, welche in dieser Versammlung an sie gerichtet wurden, indem sie durch straffe Organisation dafür sorgen, daß das Ertrügnisse auch erhalten werden kann.

Haaren b. Nachen.

Glücklich beigelegte Differenzen. Vor einigen Wochen unterbreiteten die Weber und Weberinnen der Firma Haarerer Tuchfabrik G. m. b. H., Vorschläge für einen neuen Lohnsatz, wurden jedoch von der Firma abgewiesen.

Am 12. Januar kam es nun aus verschiedenen anderen Anlässen zu ernstlichen Differenzen zwischen dem Weberleiter Zimmerath und den Arbeitern. Als an diesem Tage der Arbeiterausschuß vorstellig wurde, wurde er barisch abgewiesen. Wegen dieser Behandlung hielt die Arbeiter sofort in der Fabrik eine kurze Besprechung ab. Herr Zimmerath kam hinzu, kündigte den Arbeiterausschuß und forderte kurz nachher alle Weber und Weberinnen auf, den Betrieb zu verlassen, da das Arbeitsverhältnis gelöst sei.

Eine Aufforderung an die Leute, an die Arbeit zu gehen, erfolgte nicht. Sie verließen darauf den Betrieb.

Montag, den 15. Jan., fanden in Anwesenheit einer Kommission des Arbeitgeberverbandes, der Organisationsvertreter und des Arbeiterausschusses Verhandlungen mit der Firma statt, welche folgendes Resultat zeitigten:

Die Vorgänge am 12. Jan. werden als gegenseitige Mißverständnisse zwischen dem Weberleiter und den Arbeitern aufgefaßt. Eine Kündigung des Arbeiterausschusses ist gar nicht beabsichtigt gewesen.

Die versprochenen Zulagen für fehlerhafte Garne werden auch weiter gewährt.

Wenn ein Doppelstuhlweber längere Zeit auf nur einem Stuhl arbeiten muß, erhält er vom zweiten Tage an den Lohn der Einstuhlweber.

In der Lohnfrage wird die Firma etwas tun, und übernimmt hierfür der Arbeitgeberverband die Garantie. Mit großer Majorität wurde dieses Verhandlungsergebnis von der Belegschaft angenommen und am 16. Januar geschlossen die Arbeit wieder begonnen.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Delmenhorst. Unsere Generalversammlung tagte am 14. d. Mts. Die Tagesordnung umfaßte 1. Quartalsabrechnung. Vom Hauptfasser wurde die Rechnung vorgelesen; es ergab sich daraus eine kleine Mitgliederzunahme. Da auch von den Rechnungsprüfern alles in bester Ordnung gefunden worden war, wurde dem Hauptfasser, Kollegen Seibel, Entlastung erteilt. 2. Vorstandswahl. Unser erster Vorsitzender, Kollege Thume, war, wie er kund gab, amtsüchtig, er wurde aber dennoch wiedergewählt, und zwar in namentlicher Abstimmung mit sämtlichen abgegebenen Stimmen. Kollege Thume dankte mit warmen Worten für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und nahm die Wahl an. Zu Beisitzern wurden die Kollegen Pollock und Kus gewählt. Zum Unterfasser für den IV. Bezirk wurde Kollege B. Wipfel gewählt. 3. Verschiedenes. Es wurde beschlossen, daß die Unterstützungsgelder, mit Ausnahme der Reiseunterstützung, nur Sonntags nachmittags von 1-2 Uhr in der Wohnung des Kollegen Thume, Pestalozziweg 65, in Empfang zu nehmen sind. Ferner wurden die den bedürftigen Bremer Kollegen als Weihnachtsgeschenk überreichten 50 Mark von der Versammlung nachträglich gutgeheißen. Schließlich wurde noch der berechtigte Wunsch laut, die Kollegen möchten sich doch mehr wie bisher an den Versammlungen beteiligen.

Gebweiler (Elsaß). Ein Volksfest war es, das am 7. Jan. das christliche Gewerkschaftsamt in Lokale des Männervereins veranstaltete. Feierte doch die Ortsgruppe der christlichen Textilarbeiter ihr 10jähriges Stützungsfest. Der große Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Eröffnet wurde das Fest durch einen flotten Marsch der Musiksektion des Männervereins. Dann folgte ein sinniger Prolog von Jos. Wels. Ein gemischter Chor trug zwei Lieder vor, 1. „Friede auf Erden“, 2. „Traum in der Ferne“, welche mit großem Beifall aufgenommen wurden, sowie auch die beiden Nummern am Schluß: 1. „Waldandacht“, 2. „Mein Heimatland“.

Sierauf folgte die Festrede des Kollegen C. Wilger. Anfangs sprach der Redner von der Bedeutung des heutigen Festes, daß die Gebweiler Ortsgruppe auf ihre 10jährige Gründungszeit zurückblicken kann und die älteste Ortsgruppe des Elsaßes ist. Der Redner zeichnete dann in kurzen Worten die unhaltbaren Verhältnisse der letzten Jahrzehnte, wie dann der Arbeiter durch Selbsthilfe seine Lage zu verbessern suchte, indem er sich dem christlichen Textilarbeiterverbande Deutschlands anschloß.

Redner sprach dann weiter, wie der Arbeiter ein Recht hat, mitzusprechen über Lohn- und Arbeitsbedingungen. Der Arbeiter soll aber nicht nur materiell, sondern auch sittlich gehoben werden. Und das erstrebt mit aller Kraft die christliche Organisation; somit leisten wir Kulturarbeit im Interesse der Gesamtheit. Manches ist in dieser Beziehung schon besser geworden.

In seiner weiteren Rede erwähnte der Referent, wie von Anfang an unsere Bewegung von verschiedenen Seiten, besonders von den Sozialdemokraten, bekämpft wurde. Sie haben auf Granit gestiegen. Aber ohne Opfer keinen Erfolg; und daß Opfer gebracht wurden, dafür zeugen unsere langjährigen Mitglieder, die durch Mühe und Aufopferung unsere Ortsgruppe einpor gebracht haben.

Mit einem kernigen Schlußwort ermahnte der Redner die christliche Arbeiterschaft zur Einigkeit.

Es folgte nun der zweite Teil. Nach der schon vorgelegenen Phantasie: Sur les Flottes bleus durch die Musiksektion wurde der Dreißtücker: „Die Versöhnung bei der Wasserjuppe“ von unseren Mitgliedern trefflich wiedergegeben. Musik, Gesang und Kinderbescherung bildeten den Schluß des aufs herrlichste verlaufenen Festes. Ausgezeichnet wurde Kollege B. Richard, Vorsitzender der Ortsgruppe, für seine 10jährige Tätigkeit durch Ueberreichung einer schönen Taschenuhr. Ferner wurden noch 9 weitere Mitglieder mit kleineren Geschenken ausgezeichnet.

Es war ein schönes Fest, das allen Mitgliedern noch in langer Erinnerung bleiben wird, und sie auch anspornen möge zu neuer, unermüdblicher Arbeit für unsere Sache.

Gera. Ueber den Geschäftsgang in unserem Textilindustrieregion während des Jahres 1911 weiß die „Frankf. Ztg.“ zu berichten: „Wenn man Ende 1910 in vielen Kreisen unserer Textilindustrie in der Hoffnung lebte, daß die Besserungen, die sich damals im Wirtschaftsleben zeigten, 1911 auch die Folgen der Besserung in der Textilindustrie, lebhaftere Anregungen für die Fabrikation von Kammingarngeweben, bringen würde, so haben diese Hoffnungen enttäuscht.“

Der immer schärfer aufgetretene Umschwung in der Damenkleidmode war die Veranlassung, daß in den Webereien das Geschäft stark abblaute. Die Damenstoffwebereien hatten es nicht leicht, für ihre Betriebe leibliche Betriebsverhältnisse zu erhalten, was durchschnittlich nur mit großen Opfern geschehen konnte. Ein größerer Bedarf trat nur in Seidengeweben ein, der dazu führte, daß weitere Spezialwebstühle für Seidenartikel eingeführt und aufgestellt wurden. Wer in Damenstoffen rechtzeitig in bunten Stoffen à la Française und Wintercharakter gemustert hatte, der schnitt damit gut ab. Auch in Baumwoll- und Wolllinwebereien wurden leibliche Aufträge erzielt. Die reinen Kammingarngewebe wurden von der Mode benachteiligt. Dagegen wurden in Damenstoffen in Vigoureux und Weigenausführung teilweise schöne Ordres untergebracht. Das nordamerikanische Geschäft befriedigte auch diesmal in keiner Weise. Das englische Geschäft erhielt sich nur auf der Höhe des Vorjahres. Nach einigen überseeischen Plätzen in Südamerika und auch nach Kanada war das Geschäft reger. Das Inlandsgeschäft war in keiner Weise befruchtend. Zeitweise erlitten die Geschäftslage als krisenhaft. Wenn es in der Herrenstoffindustrie auch nicht das ganze Jahr hindurch besser ging, so war doch diese Industrie zeitweilig wesentlich besser beschäftigt. Man hat hier in der Neumustrierung der bunten Mode Rechnung getragen, sodas belangreiche Aufträge vorlagen. Im allgemeinen hat sich nach dem Ende des Jahres zu das Geschäft in der Kammingarnindustrie etwas lebhafter gezeigt. Im ganzen aber erforderte das Jahr zahlreiche Opfer. Viele Geschäfte haben kaum die Betriebskosten verbrent. Bei dieser unergiebigen Lage blieben auch Warenpreiskämpfe nicht aus, und noch gegenwärtig verlangen die Warenabnehmer niedrigere Preise, die die Fabrikanten nicht bewilligen können, wenn sie nicht an jedem Meter Ware noch Geld zulegen wollen, zumal das ganze Jahr bei der unsicheren Lage keine Konjunkturgewinne, sondern Verluste die Regel waren. Die Geschäftslage in der Kammingarnspinnerei hat sich gegen das Vorjahr gleichfalls, wenn auch nicht in dem Maße wie in der Kammingarnweberei, verschlechtert, da die Spinnereien immerhin noch mit regeltem Auslandsabfah rechnen konnten. Die Rohjutespinnerei und Weberei hat im Durchschnitt normale Betriebs- und Geschäftsverhältnisse sich erhalten. Die Teppich- und Läuferfabrikation hat teilweise in Teppichen befriedigenden Umsatz erreicht; in Läufern war das Geschäft sehr mäßig. In Decken aller Art, in Portieren, in Fenster- und Wandbehängnissen erhielt sich leidlicher Umsatz. In der Zeulenroder Strumpfwirerei befriedigte das Geschäft nicht. Das Auslandsgeschäft war vielfach noch unrentabler als bisher, für die Lohnwebereien des Bezirks war das Geschäft teilweise stark verlustbringend. Für die Färberei- und Ausriistungindustrie war das Jahr 1911 eines der schlechtesten während der letzten 10 Jahre. Die geringfügigen Aufbesserungen, die für Farb- und Appreturpreise erzielt worden sind, gingen vollständig für erhöhte Löhne, Rohmaterialpreiserhöhungen und sonstige Erhöhung der Betriebskosten auf. Von einer Steigerung der Rentabilität dieser Betriebe konnte gar keine Rede sein. Die Druckerei-Industrie hat ebenfalls sehr ungünstig abgebrochen, es sind sogar Betriebsbeschränkungen eingetreten. Alles in allem sind die Erwartungen auf das kommende Jahr nicht hochgeschraubt. Man hofft, daß der krisenhafte Charakter, den das Jahr 1911 gezeigt hat, verschwindet und daß allmählich wieder normalere Verhältnisse in der Fabrikation und dem Warenabfah Platz greifen.“

Mühlhausen (Thüringen). Unsere Ortsgruppe hielt am 6. Jan. ihre diesjährige Generalversammlung ab. Da der bisherige Vorsitzende, Kollege Müller, durch schwere Erkrankung verhindert war, übernahm Kollege Paul Wagner den Vorsitz. Er widmete der bisherigen eifrigen Tätigkeit des Kollegen Müller warme Worte der Anerkennung. Sodann begrüßte er den Kollegen May aus Dingelstädt, der als Vertreter des verhinderten Bezirksleiters erschienen war. Nachdem der Kassenbericht über das letzte Quartal wie auch über das gesamte Jahr 1911 gegeben war, erklärten die Revisoren, Kasse und Bücher in guter Ordnung gefunden zu haben, worauf dem Kassierer Entlastung erteilt wurde.

Bei der vorgenommenen Vorstandswahl wurde der Kollege Paul Wagner zum Vorsitzenden, Kollege Raschke zum Kassierer und Kollege Becker zum Schriftführer gewählt. Die Gewählten nahmen die Wahl dankend an. Dierauf hielt Kollege May einen Vortrag über die Lage unseres Verbandes im allgemeinen und die Verhältnisse in Mühlhausen im besonderen. Zum Schluß forderte er die Anwesenden auf, auch im neuen Jahre eifrig für die Sache der christlichen Organisation tätig zu sein. Der Vorsitzende schloß hierauf die schon verlaufene Versammlung mit der Ermahnung, stets für unsere Sache tätig zu sein.

Blauen (Wogtl.). Folgende Begebenheit möge allen Mitgliedern eine ernste Mahnung dafür sein, die Verbandsfunktionäre stets nur unbedingt zuverlässig über die Fabrikverhältnisse zu unterrichten. Der Textilarbeiter Böhmman in Blauen i. B. ist Geschäftsführer des „deutschen“ Textilarbeiterverbandes, Sitz Blauen. Er agitierte für den Verband in Falkenstein, Rodewisch und anderen vogtländischen Industrieorten und beabsichtigte, um dem Textilarbeiterverband neue Mitglieder zuzuführen, im Februar vorigen Jahres in Rodewisch einen Vortrag zu halten. Zuvor besprach er sich über den Inhalt dieses Vortrages mit dem Kassierer Weber vom Textilarbeiterverband in Auerbach, und beide kamen dahin überein, daß in der Versammlung die Lohnverhältnisse der Textilfirma Wolff u. Söhne in Rodewisch beleuchtet werden sollten. Hierbei teilte der Kassierer Weller dem Vortragenden Böhmman mit, daß er, Weller, selbst bei der genannten Firma gearbeitet und nur einen Stundenlohn von 9/4 Pfg. erhalten habe. Diese Angaben waren unrichtig. Weller hatte, wie die Firma Wolff u. Söhne nachweisen konnte, mindestens 20 Pfg. pro Stunde verdient. In der von Böhmman abgehaltenen Versammlung unterließ diesem nun gar noch ein Jertum, indem er behauptete, Weller habe nur 8/4 Pfg. in der Stunde verdient. Wegen dieser Behauptungen strengte die Firma Wolff u. Söhne gegen Böhmman und Weller die Beleidigungsklage an, da diese außerdem noch behauptet hatten, die genannte Firma sei dafür bekannt, daß sie Hungerlöhne zahle. Die genannten Textilarbeiter wurden in allen Instanzen verurteilt und auch das Oberlandesgericht ließ die Klage, §§ 186, 187 und 193 des Strafgesetzbuches seien falsch angewendet, nicht gelten, sondern erkannte auf kostenspflichtige Verurteilung der gegen das Urteil des Landesgerichts Blauen eingeleiteten Revision.

Reichenbach (Schl.). Zu der Notiz in der vorvorigen Nummer der „Textilarbeiter-Zeitung“ läßt sich der darin genannte Weber Englisch eine long. „Berichtigung“ schreiben, die ein Herr Karl Machill, Vorsitzender der fach. Sachabteilung der Textilarbeiter in Reichenbach, unter Berufung auf den § 11 des Pressegesetzes in die „Textilarbeiter-Zeitung“ aufgenommen wissen will. Wenn der gute Mann sich nicht auf diesen Paragraphen berufen hätte, würde er sich keine Blöße gegeben haben. Er könnte doch wissen, daß wir mit

ihm gar nichts zu tun haben und darum auch von ihm keine Berichtigung aufzunehmen brauchen, die gar keine Berichtigung ist. Ist denn der Weber Englisch selbst nicht imstande, eine „Berichtigung“ zu schreiben? Wir hatten in der Notiz behauptet, Weber Englisch, der eine Zeitlang hervorragendes Mitglied der Sachabteilung war, habe „rot“ gewählt. Dabei bleibt es. Weber Englisch leugnet das auch gar nicht ab. Er sagt nur, daß er die in der vorvorigen Nummer abgefaßte Erklärung nicht selbst verfaßt habe. Wer hat das denn behauptet? Er hat ja auch die „Berichtigung“ des Herrn Machill nicht selbst „verfaßt“. Tatsache ist aber, daß Weber Englisch die Erklärung zwei- bis dreimal durchgelesen und sie unterschrieben hat. Die anderen Dinge gehen uns gar nichts an, die mag Englisch mit dem Machill ausmachen.

Der Herr Machill scheint den Kern der Sache verschoben zu wollen. Es kam uns an auf die Feinagelung der Verleumdung, die sich der „Berliner Arbeiter“ in Nr. 49 leistete, indem er behauptete, der Weber Hantke, unser Mitglied, habe bei einer kommunalen Wahl sozialdemokratisch gewählt. Das war eine dreiste Unwahrheit.

Schweidnitz. Ueber die Lage der Textilindustrie im Handelskammerbezirk Schweidnitz berichten die von der Handelskammer herausgegebenen amtlichen „Mitteilungen“ folgendes:

In der Leinenindustrie besserte sich wieder der Absatz von Geweben und auch die Abforderungen von Leinengarnen waren weiter befriedigend. Die Preise der Leinengarne lassen aber der Spinnerei immer noch keinen Nutzen.

Die Handweber nahmen im Laufe des Novembers und Dezembers die Beschäftigung wieder auf; die Fabrikation setzte lebhaft ein. Das Geschäft war bis Mitte November sehr still, dann lebhafter. Infolge der Waise in Baumwolle mußten die Preise hierfür und auch in geringem Grade für halbleinene Gewebe ermäßigt werden. Zufriedenstellende Preise für reinleinene Gewebe, die keine Ermäßigung erfahren konnten, waren stellenweise insoweit schwer zu erzielen.

Der schon im letzten Quartalsbericht erwähnte große Preissturz in Baumwolle hat sich noch weiter entwickelt und einen Umfang angenommen, den niemand vorausgesehen hatte. Im vorangegangenen Vierteljahr war der Preis für middling amerikanische Baumwolle von 80 1/2 auf 68 Pfg. 1/2 Kilogramm gesunken, von Mitte September bis heute (20. Dezember) ist der Sturz ein noch viel größerer, denn heute notiert middling in Bremen etwa 47 Pfg., also im letzten Halbjahr ein Abschlag in Baumwolle von 33 Pfg. per 1/2 Kilogramm. Das ist ein enormer Preissturz — hervorgerufen durch eine über alle Erwartungen große Baumwollernte in Amerika — und man sollte meinen, daß auf der heutigen niedrigen Preisbasis nun alle Verbraucher von Baumwollwaren mit Vertrauen daran gehen müßten, ihre gelichteten Läger auf lange Zeit zu ergänzen. Leider ist dem nicht so. Im Gegenteil, die Warenverbraucher warten auf noch niedrigere Preise und verharren in ihrer Zäuflichkeit, nur den notwendigsten Bedarf zu decken. Was gekauft wird, muß außerordentlich billig sein und läßt den Fabrikanten wenig Nutzen, zum Teil auch gar keinen, wenn es sich um Aufträge aus dem Auslande handelt, die nur hereingenommen werden, um die Stühle zu beschäftigen.

Uebershaupt befindet sich der Fabrikant dieses Jahr in einer ählichen Lage. Durch die Verhältnisse gezwungen, mußte er sich im Sommer mit teuren Garnen auf längere Zeit decken und seine Waren wird er nicht einmal los, wenn er die jetzige, um zirka 30 Prozent niedrigere Preisbasis als Grundbasis für seine Kalkulation nimmt. Nicht genug damit, von vielen Kunden wird auch noch das Anfinnen an ihn gestillt, alle teure Warenabschlüsse zu streichen oder entsprechende Preisermäßigungen darauf zu gewähren. Die Jahresabschlüsse werden jedenfalls sehr ungünstig ausfallen.

Der allgemeine Geschäftsgang im letzten Vierteljahr ist auch durch die politischen Unruhmigungen — durch die Marokkoprobleme und den türkisch-italienischen Krieg — sehr ungünstig beeinflusst worden; auch die hohen Lebensmittelpreise tragen dazu bei, daß von den Arbeitern wenig für Textilwaren ausgegeben worden ist.

Die von den Arbeitern gewünschten Lohnerhöhungen konnten infolge der schlechten Geschäftslage leider nicht bewilligt werden, sämtliche Fabrikbesitzer haben aber darin gewetteifert, ihren Leuten billige Kartofeln, Kraut und Kohlen zu verschaffen.

Was die Veredlung betrifft, so liegt die Beschäftigung in gefärbten Futterstoffen nach wie vor schlecht. Die Ursache dazu ist in der dem Verbrauch sehr ungünstigen Mode — enge Röcke ohne Futter — zu suchen. In gebleichten Waren war der Geschäftsgang etwas besser. Dieser Umstand ist aber nicht in einer allgemeinen Lebung dieses Geschäftszweiges zu suchen, sondern darin, weil ab Anfang des nächsten Jahres etwas erhöhte Preise in Kraft treten sollen und infolgedessen die Ausriistungsfirma in der letzten Zeit flatter eingeteilt haben.

Sobald die Arbeiten im Freien aufhören, tritt auch ein gewisser Notstand unter dem größten Teile der Handweber ein. Das ist naturgemäß umso auffallender, je schlechter die Weberei-Industrie im allgemeinen liegt, wie es gerade in diesem Jahre der Fall ist, denn wenn die mechanischen Webereien viel zu tun haben, dann werden für gewisse leichte Artikel die Handweber mit herangezogen. Im Sommer und Herbst hört man weniger von beschäftigungslosen Handwebern, weil viele einen Nebenberuf haben, dem sie in der guten Jahreszeit nachgehen; sobald aber der Winter eintritt, dann bitten die Ausgeber im Gebirge sowohl als auch im Kreise Reichenbach um mehr Ketten, weil viele beschäftigungslose Weber um Arbeit fragen. Im Kreise Reichenbach gibt es u. B. — einige kleine Fabrikanten ausgenommen — nur noch eine Firma, die mit der Handweberei noch nicht vollständig gebrochen hat. So sehr es der Leute wegen zu bedauern ist, so wird auch bei dieser Firma, die jetzt noch eine große Anzahl Handweber beschäftigt, die Einstellung des unrationellen Betriebes der Handweberei unvermeidlich werden und nur noch eine Frage der Zeit sein. All dies gilt sowohl für den Kreis Reichenbach als auch für die Grafschaft. Die Handweberei liegt hier wie dort in der geschichtlichen Weise ungünstig, in der Grafschaft vielleicht etwas mehr, weil dort im allgemeinen nicht soviel Industrie herrscht, als im Reichenbacher Distrikt. Indessen ist auch dort, bei dem in verschiedenen Industriezweigen bestehenden Arbeitermangel, den Arbeitern reichlich Gelegenheit geboten, in anderen Fabrikbetrieben dauernde und lohnende Arbeit zu finden, sofern sie nur Lust dazu haben.

Der Rückgang der Baumwollpreise hielt den ganzen Oktober über noch an und erreichte schließlich einen Stand, der aller Welt als beachtenswert niedrig erscheint. Trotz der großen Baumwollernte in Amerika dürfte doch der Verbrauch wesentlich größer werden als während der geschichtlichen Zurückhaltung der letzten Jahre und so ein weiterer beträchtlicher Rückgang kaum zu erwarten sein. Zu den niedrigen Preisen werden allenthalben große Garnschlüsse gemacht, so daß die

Erzeugung auf weit hinaus verkauft ist. Naturgemäß kann nun einmal wieder ein etwas besserer Spinnlohn erzielt werden. Der Abwurf von Garnen war gut, teilweise sogar lebhaft.

Die Beschäftigung in der Halbwoollen- und Wolleweberei im vierten Quartal unterschied sich von der im vorigen nur wenig. Es liefen durchschnittlich etwas weniger Bestellungen als im dritten Quartal. Nach wie vor besteht Mangel an geübten Weberinnen. Bestellungen und Dispositionen gegen Kontrakte gingen in genügender Anzahl ein, um regelmäßige Beschäftigung zu gewährleisten, doch handelte es sich bei den Bestellungen in der Hauptsache um billige halbwoollene Artikel, die infolge der inzwischen gefallenen Baumwollen- und Wollpreise zum größten Teil mit Verlust aufgenommen werden mußten. Dispositionen für die Färberei liefen gegenüber dem dritten Quartal etwas besser ein, so daß sie ohne Pause Beschäftigung hatte. Immerhin sind die Dispositionen gegenüber dem gleichen Zeitraum im Vorjahre schwächer und lassen die Befürchtung aufkommen, daß im nächsten Quartal Betriebspausen werden eintreten müssen, wenn größere Eingänge als bisher nicht zu verzeichnen sein sollten.

Volkswirtschaftliches und Soziales.

Der Rückgang der Auswanderung aus Deutschland. Die deutsche Auswanderung im Jahre 1911 ist gegen die Vorjahre im abgelaufenen Jahre erheblich zurückgegangen, namentlich hat der Auswandererverkehr nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika nachgelassen. Während im Jahre 1910 über Hamburg 118131 und über Bremen 182454 Auswanderer ausgewandert sind, sind die entsprechenden Zahlen für 1911 für Hamburg 86895 und für Bremen 139605. Es wanderten also über 47000 Personen weniger aus als im Jahre 1910. Die Gründe für den Rückgang sind auf der einen Seite in den günstigeren Arbeitsbedingungen in Europa zu suchen, auf der anderen Seite in den strengen Vorschriften für die Einwanderung ausländischer Einwanderer in die Union, die eine große Anzahl von Auswanderungslustigen veranlaßt hat, ihre Pläne nicht auszuführen. Die Auswanderung nach Kanada und nach Südamerika hat infolgedessen gegen das Vorjahr etwas zugenommen.

Um Unklarheiten zu vermeiden, sei noch besonders betont, daß es sich hier um Auswanderungen über Deutschland handelt, also nicht bloß um deutsche Auswanderer handelt.

Kleinhandel und Lebensmittelteuerung. Bei der großen Rolle, die in den Fragen der Lebensmittelteuerung der Handel im allgemeinen und der Kleinhandel im besonderen spielt, ist es nicht ohne Interesse, ein Urteil der „Saumer'schen Konjunktur“ darüber zu lesen. Sie schreibt: „In dem Rückblick eines Fachorgans über den Kleinhandel im Jahre 1911 wird darauf hingewiesen, daß in den Kreisen unseres Kleinhandels eine Summe von Arbeitslosigkeit vorhanden sei, die sich zu betätigen als ein gutes Recht betrachtet werden müsse. Niemand wird diese Behauptung bestreiten wollen. Freilich die Arbeitslosigkeit allein genügt nicht, dem Kleinhandel auch eine sichere und auskömmliche Existenz zu ermöglichen. Es ist im Jahre 1911 angesichts der steigenden Lebensmittelpreise dem Kleinhandel wiederholt vorgehalten worden, daß er mit den Preisen zu rasch und zu stark nach oben gegangen sei. Es ist natürlich schwer, derartige Vorwürfe einwandfrei zu beweisen. Was man feststellen kann, ist zunächst weiter nichts, als daß die Preise im Kleinhandel zum Teil härter gestiegen sind als die Preise im Großhandel. Daraus kann nicht ohne weiteres ein Vorwurf gegen die Kleinhandlung konstruiert werden. Denn wir wissen ja nicht, zu welchem Preise sie ihre Ware einkaufen mußten, und es ist sehr wohl möglich, ja wahrscheinlich, daß der Zwischenhandel die damalige Marktsituation ausgenützt hat, vor allem dem Detailisten gegenüber.“

Es läßt sich nicht leugnen, daß die wirtschaftliche Lage eines großen Teils der Kleinhandlung viel zu wünschen übrig läßt, und daß sie trotz hoher Verkaufspreise vielfach auf keinen grünen Zweig gelangen können. Die Gründe für die schwierige Situation werden im allgemeinen richtig erkannt, aber es wird nicht der Erkenntnis entsprechend gehandelt. Warenhäuser und Konsumvereine bilden zweifellos eine wachsende Konkurrenz für die Detailisten. Aber es ist falsch, diese Konkurrenz durch repressive Maßnahmen beseitigen zu wollen, die Detailisten müssen sich vielmehr mit der Tatsache dieser Konkurrenz abfinden und sich aus den Gebieten und Branchen allmählich zurückziehen, in denen sie nicht mehr vorwärts kommen können. Es hat gar keinen Zweck, eine Position halten zu wollen, die durch die wirtschaftliche Entwicklung unhaltbar geworden ist. Wenn diese Erkenntnis erst durchgedrungen wäre, so würde man Mittel und Wege finden können, der Uebersehtheit im Detailhandel entgegenzuwirken zu können. Denn diese ist ein noch größerer Feind des Detailhandels als Warenhäuser und Konsumvereine. Was auch der Umsatz im Detailhandel von Jahr zu Jahr kräftig wächst, so darf unter den heutigen Verhältnissen die Zahl der kleinen Detailgeschäfte doch nicht im nämlichen Grade wie der Umsatz zunehmen, da eben ein großer Teil dieses Zuwachses den Warenhäusern und Konsumvereinen zufließt. Leider ist aber die Zahl der Renetablierungen so groß, daß die vermehrte Zahl der Betriebe im allgemeinen immer weniger sein Auskommen finden kann. Wenn die Renetablierungen von Laden-geheimnissen weniger zahlreich erfolgten, so könnten die älteren, schon länger bestehenden Geschäfte weit besser die Konkurrenz der Warenhäuser und Konsumvereine überwinden, während sie heute durch die neuen abhählen

kleinen Geschäfte in hohem Grade geschwächt werden. Die Lebensfähigkeit des Kleinhandels ist ja in den verschiedenen Branchen und in den verschiedenen Gegenden recht verschieden: Es wäre verkehrt, die bestehenden Unterschiede nicht berücksichtigen zu wollen. In der Großstadt liegen z. B. die Verhältnisse wesentlich anders als in der Kleinstadt. Die Konkurrenz der Warenhäuser untereinander schlägt in der Großstadt dem kleinen Detailgeschäft viel größere Wunden als in der Kleinstadt, wohin die Einflusssphäre des Warenhauses noch wenig reicht. Allerdings wurde gerade im vergangenen Jahre schon viel darüber geklagt, daß die Warenhäuser der Großstädte auch in den Provinzplätzen Absatz zu finden mußten. Doch kann diese Wahrnehmung noch nicht verallgemeinert werden. Wohl zeigt sie eine Tendenz der Entwicklung an, die man im Kleinhandel aufmerksam verfolgen sollte. Wie das Handwerk gegen den maschinellen Großbetrieb zu kämpfen und nur Bestand hat, wo es sich auf seine eigenartige Domäne zurückziehen kann, so liegen die Verhältnisse auch im Kleinhandel: die kleinen Geschäfte werden sich nur halten können, sofern ihre wirtschaftlichen Voraussetzungen so geartet sind, daß Konkurrenzvereine und Warenhäuser als Konkurrenten nicht in Betracht kommen können.“

Versammlungskalender.

- Bocholt.** 28. Jan., 10 Uhr, im Sekretariat Langenbergstr., Abrechnung der Vertrauensmänner.
- Brand.** 6. Febr., 8 1/2 Uhr, bei Joh. Bongenberg Generalv. Elberfeld. 3. Febr., 8 Uhr, bei Herkenrath, Klostbahn, Generalversammlung.
- Emden.** 31. Jan., 6 1/2 Uhr, bei Laumann Versammlung für jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen.
- M.-Gladbach-Waldhausen.** 4. Febr., 6 Uhr, bei Joh. von der Burg Generalversammlung.
- Grefrath.** 28. Jan., 11 Uhr, bei Kempges.
- Greiz.** 28. Jan., 4 Uhr, bei Gräser, Höhe-Gasse, Generalversammlung.
- Helm.** 28. Jan., 10 1/2 Uhr, bei M. Bösch, Generalversammg.
- Hermes-Dahl.** 4. Febr., 11 Uhr, bei Joh. Schumacher, Bucherstr.
- Kettens.** 28. Jan., 5 Uhr, bei Fr. Sieber, Generalvers.
- Laaken-Blombach.** 3. Febr., bei Gb. Schneider Generalversammlung.
- Mühlheim-Rhein.** 7. Febr., 6 1/2 Uhr, bei Böcker, Wallstr. 10, Generalversammlung.
- Ochtrup.** 28. Jan., gleich nach dem Hochamt, bei Johann Gerbering, Weimerstraße, Diskussionsrunde, 3 1/2 Uhr Generalversammlung bei Witwe Fischer.
- Saberghausen.** 27. Jan., 8 Uhr, bei Dörmann, Viehbrück, Generalversammlung.
- Schießbahn.** 28. Jan., abends 6 Uhr, bei Wilh. Hohnen, Generalversammlung.
- St. Hubert.** 28. Jan., 11 Uhr, bei Peter Müllers, Generalversammlung.
- Verlautenheide.** 4. Febr., 1/2 Uhr, bei Jakob Kahlen außerordentliche Generalversammlung.
- Vinfrath.** 28. Jan., nach dem Hochamt bei Wilhelm Hermanns Generalversammlung.
- Werden (Ruhr).** 27. Jan., 7 1/2 Uhr, bei Maas, Hechtstr., Familienabend. Feier des 10jährigen Bestehens der Ortsgruppe Werden (Ruhr).
- Würgelen.** 28. Januar, 10 Uhr, bei Schimmer, a. d. Kirche, Generalversammlung.

Hils. Sonntag, 4. Febr., nachmittags 5 Uhr Generalversammlung der Konsumgenossenschaft „Eintracht“, e. G. m. b. H., bei Joh. Pils. Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht für 1911, 2. Genehmigung der Bilanz und Entlastung des Vorstandes, 3. Beschlußfassung über Gewinnverteilung, 4. Ergänzungswahl für Vorstand und Aufsichtsrat, 5. Wahl der Rechnungsprüfungskommission, 6. Erledigung der eingegangenen Anträge. Anträge zu dieser Versammlung müssen bis zum 31. Januar an den Unterzeichneten eingereicht sein. Der Aufsichtsrat: (M. 220) S. A. Heinz. Kams, Vorsitzender.

Sterbe-Tafel.

Es starben die Verbandsmitglieder:
Joseph Nienhaus in Beckolt.
Gustav Walter in Landeshut i. Schl.
Jakob Schweinheim in Stotzheim.
Anna Hermes in Aachen.
August Schulten in Werden a. d. R.
P. I. Becker in Düren.
Kaspar Bläser in Euskirchen.
Martin Louis in Münster i. Els.
Gottlieb Oslander in M.-Gladbach.
Gerhard Classen in M.-Gladbach.
Karl Husemann in Bautzen.
Aloys Mathee in Brand.
Gottfried Leven in Dülken.
P. J. Dingrath in Giesenkirchen.
Wilhelm Vergers in Ochtrup.
Ehre ihrem Andenken!

Literarisches.

„Ein Volk ist umso stärker, je mehr Empfindungen und Gedanken in den Herzen und Köpfen aller lebendig sind... Jeder einzelne muß die wüthende Kraft und den Willen der Edlesten seines Volkes in sich wirksam

fühlen. Das gibt im Innern den festen Boden, auf dem sich alle Glieder des Volkes verstehen und eins fühlen, und nach außen das starke Bollwerk, das ein Volkstum bewahrt.“ Diese Worte hat „Die Lese“ als Einleitung der Nr. 2 ihres neuen Jahrganges vorangestellt; sie scheinen uns bedeutungsvoll und bezeichnend für die ganze Zeitschrift. „Die Lese“ ist eine „literarische Zeitung für das deutsche Volk“. Sie wendet sich nicht an bestimmte Einzelkreise, sondern an die Gesamtheit des Volkes. Sie will das Organ sein, durch das die Dichter und Denker zu dem Volke sprechen, daß ihre Stimme weit hin schalle und ihre Gedanken hineingetragen werden in die breite Masse des Volkes, dort lebendig zu werden und zu wirken. Aber nicht nur die Lebenden, sondern auch die bedeutenden Geister längst vergangener Zeiten sollen mit ihren Worten zu Worte kommen. Aus der Wäflern aller Quellen und Quellschen wird ein lebendiger Strom ins Volk geleitet.

In dem jetzt beginnenden dritten Jahrgang hat „Die Lese“ eine Neuerung eingeführt, die freudig zu begrüßen ist: sie bringt jetzt auch Bilder. Man denke aber dabei nicht etwa an die Bilder unserer illustrierten Wochenblätter, die Tagesereignisse illustrieren; nein, hier haben wir etwas Neues und Eigenartiges vor uns. Ein Beispiel: die Nr. 1 der „Lese“ 1912 bringt einen alten Bericht über die Gründung der ersten deutschen Kolonie in Afrika (1683) und dazu die Nachbildung eines alten Kupferstiches von den beiden Schiffen der Gründungs-Expedition. Bei dem Gedicht „Euphoniafest“ von Goethe ist die Abbildung eines Dreikönigsanzuges nach einem älteren Holzschnitt usw.

Aus dem Inhalt der beiden ersten Hefte des neuen Jahrganges nennen wir: „Der Sturmheidehof“, Roman von Ellis Bell, „Doktor Johannes Faust“, ein altes Puppenpiel, „Aus Abraham a Santa Claras Weisheitsschatz“, Gedichte von Hugo Hofmannsthal und Hermann Conrad, „Der Bäcker von Simburg“, von Wilhelm Schäfer, „Winterlieder“ aus dem Neuhebräischen usw. Und nun noch die materielle Frage nach dem Preis für diese vorzügliche Zeitschrift. Er beträgt einschließlich zweier Buchbeigaben nur 6 Mark für das ganze Jahr. Probenummern sind kostenlos zu beziehen vom Verlag „Die Lese“, München, Rindermarkt 10.

Arbeiter-Taschenbuch für das Jahr 1912. Herausgegeben von dem Kartellverband katholischer Arbeitervereine West-, Süd- und Ostdeutschlands. 288 Seiten. Preis kartoniert 40 Pfg., gebunden in Leinwand 50 Pfg., von Vereinen in Partien bezogen billiger. Verlag der Germania Akt.-Ges., Berlin O 2. — Der vorliegende 10. Jahrgang des Arbeiter-Taschenbuches wird herausgegeben von dem Kartellverbande katholischer Arbeitervereine West-, Süd- und Ostdeutschlands. Seit Jahren schon war das Taschenbuch der Ausdruck der Geistes- und Arbeitsgemeinschaft in den jetzt kartellierten drei Landesverbänden. Es hat sich die Aufgabe gestellt, der Wegweiser der Vereinsmitglieder zu sein. Daher sein reich, packender, lebenswender Inhalt. Für jeden in der christlichen Arbeiterbewegung stehenden Arbeiterfreund und für alle katholischen Arbeiter ohne Ausnahme ist gerade dieses Taschenbuch außerordentlich nützlich; ja geradezu unentbehrlich. Aus dem Inhalte heben wir besonders hervor:

„Lebendiges Christentum“, „Arbeiterhaus und Arbeiterheim“, „Was die Arbeiter von Bischof Ketteler lernen sollen“, „Zuwanderung und katholische Standesvereine“, „Die christlichen Gewerkschaften in 1910“, „Der Gewerkschaftler im katholischen Arbeiterverein“, „Arbeiterinteressen und Handelspolitik“, „Umbildungen im politischen Leben“, „Was bringt uns die Reichsversicherungs-Ordnung“ usw.

Möchten doch — bei dem niedrigen Preise — recht viele danach greifen zu eigenem Nutzen und im Interesse der guten Sache.

Inhaltsverzeichnis.

Artikel: Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Gewerkschaften. — Vorbereitung und Ausübung der Versammlungen. — Textilindustrie und Schutzpolitik. — Gedanken eines Optimisten. — Winke zum Montieren von Webstühlen. — Feuilleton: Bilder aus der Geschichte der Textilarbeiter. — Allgemeine Rundschau: Evangelische Arbeitervereine und christliche Gewerkschaften. — Eine Herabsetzung der deutschen Textilindustrie und ihrer Arbeiter. — Das Interesse der sozialdemokratischen Partei an den Gewerkschaften. — Kriegervereine und Gewerkschaften. — Textilarbeiterlöhne in Frankreich. — Die Arbeiterpresse. — Die der Hamburger Zentrale angeschlossenen Konsumgenossenschaften. — Die „frei“gewerkschaftlichen Arbeiterzersplitterer. — Erst Volksverrat, dann Volksbetrug. — Die sozialdemokratischen Kampfmethoden. — Eine exemplarische Bestrafung. — Aus unserer Industrie: Amerikanische Industriespionage im Bohlende. — Preisbewegung in der Baumwollindustrie im Jahre 1911. — Die Spekulationen in der Baumwolle. — Die russische Baumwollindustrie. — Seidenverbrauch im Jahre 1910. — Aus dem Verbandsgebiete: Zur gest. Beachtung. — Lohnbewegungen und Arbeitsfreitigkeiten: Bremen. — M.-Gladbach. — Haaren b. Aachen. — Berichte aus den Ortsgruppen: Delmenhorst. — Gebweiler (Els.) — Gera. — Mühlhausen (Schw.). — Plauen (Bogtl.) — Reichenbach (Schles.). — Schwelm. — Volkswirtschaftliches und Soziales: Der Rückgang der Auswanderung aus Deutschland. — Kleinhandel und Lebensmittelteuerung. — Versammlungskalender. — Anzeige. — Sterbetafel. — Literarisches.